

SAZ

Sozialistische Arbeiter Zeitung

TAGESZEITUNG DER SOZIALISTISCHEN ARBEITERPARTEI

Heut bringt die SAZ:

- Eine neue Eisenbahn-Katastrophe
- Seefestung in die Luft geflogen
- Wilhelm Busch, zu seinem 25. Todestage
- Sachsen- und Pommern-Umschau
- Verjüngung der SPD
- Konzentration der Polizei-Kräfte
- Die katalonischen Unruhen
- Stalin über Fünfjahres-Plan
- Leo Trotzki: „Sowjetwirtschaft in Gefahr“

Schneider-Creusot

Von Hans Jacobsohn

Die Franzosenhetze ist heute wieder im Gange, fast wie in den Jahren des Weltkrieges und der Ruhrbesetzung. Da ist es notwendig, in Erinnerung zu bringen, wer heute die französische Politik (wie entsprechend ähnlich auf der anderen Seite auch die deutsche) bestimmt: Nicht das französische Volk, sondern die herrschenden Cliquen der Schwerindustrie und, als mehr oder weniger berufene Vertreter der kleinen französischen Später, die Banken geben den Kurs der französischen Außenpolitik an. Frankreichs Weltstellung beruht zu einem großen Teil auf den flüssigen Spargeldern der französischen Bauern und Bürger, die es den schwerindustriellen Unternehmungen erst gestatten, im Auslande sich anzusiedeln und dort die wirtschaftlichen Machtpositionen aufzurichten, die ganze Staaten in die Abhängigkeit des französischen Imperialismus gebracht haben. Das gilt insbesondere für Polen, Oesterreich, Ungarn und die Staaten der kleinen Entente.

Einer der größten und für die französische Politik maßgebendsten Konzerne der Schwerindustrie ist der von Schneider-Creusot. Seine Entwicklung und Expansion soll im Zusammenhang mit der allgemeinen Richtung der französischen Außenpolitik dargestellt werden.

Als vor fast hundert Jahren Eugen Schneider, ein Saarländer deutscher Abstammung, nach Le Creusot kam, fand er dort ein Eisenwerk vor, das schon für die damalige Zeit verhältnismäßig gut ausgebaut war. In der Entwicklung des wachsenden Unternehmens spiegelt sich die machtpolitische und wirtschaftliche Entwicklung Frankreichs wider. Vor dem Kriege war Frankreich gegenüber Deutschland benachteiligt durch den Mangel an Kohle und Eisen. Immerhin waren jedoch in Le Creusot selbst in der ersten Zeit Kohle und Eisen in genügendem Maße vorhanden. Die Kriege Frankreichs ließen das Unternehmen zum Heereslieferanten avancieren und brachten ihm große Gewinne ein, ist doch der Krieg schon immer ein gutes Geschäft für die Schwerindustrie gewesen. Der Ausbau des französischen Heeres im neunzehnten Jahrhundert führte zu dauernder Ausdehnung der Werke Schneider-Creusot. Im allgemeinen Wettstreit vor dem Kriege wurden weitere Werke in Châlons und Champagne zur Seine errichtet. Hier wurden vor allem Torpedoboote, Unterseeboote, ferner Panzerplatten, aber auch wie im Stammwerk Le Creusot Eisenbahn- und Brückenmaterial hergestellt. Eine andere Fabrik wurde in Le Havre errichtet. Hier beschäftigte man sich mit der Herstellung von Artilleriematerial.

Durch diese Ausdehnung des Unternehmens war die Rohstoffbasis zu klein geworden, es wurde eine Kohlenkonzession in Belgien erworben und der Erzgrubenbesitz in Frankreich erweitert. Der Weltkrieg machte weitere Erwerbungen notwendig. Da das Eisenerz nicht mehr aus Elsaß-Lothringen geliefert werden konnte, mußte in Cette am Mittelmeer, weit entfernt von der deutschen Kriegsfront, ein neues Werk erbaut werden, wohn in den spanischen und tunesischen Gruben das kostbare Eisenerz zu Schiff hertransportiert wurde. Auch für andere Waren, die bisher aus Deutschland eingeführt worden waren, mußten eigene Fabriken errichtet werden, so insbesondere für feinmechanische Instrumente.

Aber nicht nur an Eisen, sondern auch an Kohle mangelte es infolge der durch den Krieg gestörten Verbindung zum Ruhrgebiet. Die Entente Cordiale fand so ihren Ausdruck nicht nur in der Waffenbrüderschaft Englands, Frankreichs, Belgiens und der anderen Länder, sondern auch neue industrielle Verbindungen mußten angeknüpft werden, um den steigenden Bedarf an Betriebsstoffen für die Kriegsindustrie zu befriedigen. So ließ Schneider-Creusot in England durch eine Tochtergesellschaft Kohle fördern, durch Verbindung mit der belgisch-nordfranzösischen Empaigruppe wurde belgische Kohle gesichert.

Schneider-Creusot ist beteiligt an der Pariser Gasgesellschaft, an verschiedenen großen Elektrizitätswerken in ganz Frankreich, Eisenbahnlinien, Pariser Straßen- und Untergrundbahnen, Telegraphenlinien und Telefongesellschaften. Außerhalb Frankreichs hatte Schneider-Creusot in dieser Zeit nur geringe Inter-

Papen in allen Gassen

Nach dem Gespräch mit Hitler: Unterredungen mit Dr. Springorum und Dr. Vögler — Empfang bei Schleicher

„Ohne Zweifel hat sich Herr von Papen, wie es ja sein gutes Recht ist, als verantwortungsbewußter deutscher Politiker in die politische Entwicklung wieder eingeschaltet.“

So berichtet die Hugenbergpresse, und in der Tat entfaltet der frühere Reichskanzler von Papen seit einigen Tagen eine umfassende politische Tätigkeit. Erst kam die Unterredung mit Hitler, über die wir eingehend berichteten. Wenige Tage später hatte Papen, wie jetzt der „Dortmunder Generalanzeiger“ berichtet, in Düsseldorf eine Aussprache mit dem Vorsitzenden der westdeutschen Landes-Katholikenausschüsse der deutschen Volkspartei. Dort wurde die Frage der Eingliederung dieser deutsch-national-katholischen Kreise in die zu bildende „nationale Einheitsfront“ erörtert.

Von Düsseldorf fuhr Herr von Papen nach Dortmund. Am Hauptbahnhof wurde er von Dr. Springorum von den Vereinigten

Stahlwerken empfangen. Zusammen mit diesem Industriellenführer begab sich Papen in die Wohnung des Generaldirektors Dr. Vögler. Dort fand eine eingehende Aussprache zwischen den beiden Industriellen und Papen statt. Nach den vorliegenden Berichten haben die westdeutschen Industriellenführer Herrn von Papen auseinandergesetzt, daß sie mit der Politik des Reichskanzlers von Schleicher nicht einverstanden seien, sondern einen schärferen Kurs wünschten.

Auf diese Unterredung in Dortmund folgte eine

Aussprache Papens mit dem Reichskanzler von Schleicher.

Ueber dieses Gespräch, das am Montag stattfand und eineinhalb Stunden dauerte, wird folgende amtliche Mitteilung veröffentlicht:

„Der Reichskanzler empfing heute Herrn von Papen zu einer Rücksprache über seine Begegnung mit Herrn Hitler am 4. Januar und die daran geknüpften irreführenden Pressekommentare. Die Aus-

sprache ergab die völlige Haltlosigkeit der in der Presse aus dieser Begegnung gefolgerten Behauptungen über Gegensätzlichkeiten zwischen dem Reichskanzler und Herrn von Papen.“

Diese farblose amtliche Mitteilung besagt also nur, daß Schleicher und Papen sich lediglich ihrer Uebereinstimmung versichert hätten. Man wird nicht erwarten können, daß die Öffentlichkeit diese Verlautbarung für besonders glaubwürdig hält.

Viel interessanter ist das, was die Hugenbergpresse, das Conti-Nachrichtenbüro und andere demokratische Blätter über den wahren Sinn dieser Besprechung melden. Danach hat sich das Gespräch Schleicher-Papen im wesentlichen um die Frage gedreht, wie eine

längere Ausschaltung des Reichstages zu ermöglichen sei. Man rechnet bereits stark mit der Möglichkeit, daß der Aelterntag des Reichstages in seiner Sitzung vom 20. Januar mit Mehrheit, das heißt mit Hilfe der Nationalsozialisten, zu der Feststellung kommt, daß der Reichstag nicht, wie vorgesehen, am 24. Januar zusammenzutreten solle, sondern

erst im Februar oder März oder gar erst im Sommer.

In dem Bestreben, einen offenen Bruch zwischen der Regierung und dem Reichstag zu vermeiden, begegnen sich offenbar die Wünsche der Regierung und der Nationalsozialisten. Die Regierung hat kein Interesse daran, durch Neuwahlen wieder Beunruhigung in die „Wirtschaftskreise“ hineinzutragen, und daß andererseits die Nationalsozialisten nicht gerade auf Neuwahlen brennen, ist ja bekannt. Es scheint außerdem, daß die Industriellen, die die Geldgeber der NSDAP sind, auf Hitler einen Druck ausüben in dem Sinne, er möge sich mit einer längeren Verletzung des Reichsparlamentes einverstanden erklären. Wenn auch, die nationalsozialistische Führung zunächst noch das Ergebnis der (in Wirklichkeit nicht maßgebenden) Landtagswahlen von Lippe-Deimold, die am 15. Januar stattfinden, abwarten will, so ist doch sehr stark mit der Möglichkeit zu rechnen, daß ein Kompromiß Schleicher-Hitler zustande kommt. Papens Bestrebungen gehen offenbar in dieser Richtung, wobei er sich natürlich

auch die Möglichkeit offen hält, beim Scheitern dieser Verhandlungen eine breite Front gegen das Schleicher-Kabinett zu bilden.

Alle diese Meldungen zeigen die Schwierigkeiten und inneren Konflikte, in denen sich die herrschende Klasse befindet. Daß trotzdem die politische Macht der Kapitalisten noch so groß ist, erklärt sich aus der Schwäche der Arbeiterbewegung. Aufgabe des Proletariats ist es, die jetzt noch gegebene Atempause zur Ueberwindung dieser Schwäche zu benutzen und dem Proletariat eine zielbewußte revolutionäre Führung zu schaffen.

Neue Japan-Offensive

Peking, 9. Januar.

Die Angriffe der Japaner im Gebiet von Tschanhaiwan gehen nach einer kurzen Ruhepause in verstärktem Maße weiter. Zunächst ist die Eroberung des wichtigen Seehafens Tschingwangtau beabsichtigt. Der Kommandant der im Hafen von Tschingwangtau liegenden japanischen Kreuzer hat bereits in einem Ultimatum die Uebergabe der Stadt gefordert; falls es zu irgend welchen Zwischenfällen kommen werde, würden die Kreuzer die Stadt sofort unter Feuer nehmen.

Zu gleicher Zeit stießen mehrere japanische Bombenflugzeugstaffeln ins Innere des Landes vor und warfen Flugblätter ab, in denen die Besetzung der gesamten Provinz Jehol durch japanische Truppen für die allernächste Zeit angekündigt wird. Ein Teil der Flugzeuge warf auch Bomben ab. So wurde die Straße nach Tschoojan durch Bomben völlig zerstört, um chinesische Truppentransporte zu verhindern.

Tientsien, 9. Januar.

Japanische Flugzeuge bombardierten die 16. und 19. chinesische Infanterie-Brigade, die in der Gegend von Tschanhaiwan stationiert ist.

Augenzeugen berichten, daß auch die Stadt Ling You in der Nähe von Tschanhaiwan vollkommen zerstört sei, die japanischen Truppen hätten Brandbomben geworfen, wodurch eine große Anzahl von Zivilpersonen getötet worden sei.

essen, eine Ausnahme bilden lediglich die engen Beziehungen zu den russischen Putilowwerken, die das Kriegsmaterial für das russische Heer herstellen. Sie sind als eine Folge der rußlandfreundlichen Politik Frankreichs von vor dem Kriege zu betrachten. Nach dem Weltkrieg ändert sich das entscheidend.

Während vor dem Kriege und im Kriege das Schwergewicht des Konzerns fast ausschließlich in Frankreich selbst lag, führt nach dem Weltkrieg die allgemeine Expansion der französischen Politik zu großen Erwerbungen im Ausland. Bei Kriegsende verfügte Schneider-Creusot infolge seiner Kriegsgewinne über viel flüssiges Geld. Das kam ihm zunutze bei den Erwerbungen in den Nachbarstaaten der zusammengebrochenen österreich-ungarischen Donau-Monarchie.

Die SPD hofft auf den Völkerbund

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat gestern folgende Interpellation eingebracht:

„Ist die Reichsregierung bereit, angesichts der Vorgänge in Ostasien im Völkerbund den Standpunkt einzunehmen, daß Japan durch seine kriegerischen Aktionen gegen China und durch die Schaffung des künstlichen Mandschukuo-Staates den Völkerbundspakt und den Kelloggspakt gebrochen hat?“

Ist die Reichsregierung bereit, im Völkerbund, dessen Ansehen schon durch sein bisheriges Verhalten in dieser Sache schweren Schaden erlitten hat, dafür einzutreten, daß dieser von der japanischen Regierung die sofortige und bedingungslose Anerkennung und Ausführung des Lytton-Berichtes verlangt, widrigenfalls sämtliche Unterzeichner des Völkerbundsstatuts und des Kelloggpaktes die Verpflichtung übernehmen würden, die diplomatischen und handelspolitischen Beziehungen zu Japan unverzüglich abzubrechen?“

Ist die Reichsregierung bereit, ihren Vertreter im sogenannten 19er Ausschuß des Völkerbundes dahin zu instruieren, daß er die sofortige Einberufung einer außerordentlichen Völkerbundsversammlung verlangt, auf der zu dem Verhalten Japans Stellung genommen wird?“

Die neugeschaffenen Kleinststaaten besaßen nur geringe Mittel, mit denen sie kaum den Staatsapparat aufrecht erhalten konnten; für die Umstellung der Industrie auf die Friedensproduktion war kein Geld vorhanden. Der am stärksten industrialisierte Nachbarstaat war die Tschechoslowakei. In Ungarn und Südslawien herrscht die Landwirtschaft vor und der übriggebliebene Reststaat Deutschösterreich mit dem Wasserkopf Wien bot keine günstigen politischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine ungestörte und gewinnbringende Produktion. So griff Schneider-Creusot in der Tschechoslowakei rasch zu. Die Skoda Werke, die heute ein Aktienkapital von 200 Millionen Tschechenkronen haben, ramschte der französische Montantrust für etwa 100 Millionen damals stark entwerteter Tschechenkronen. Ähnlich

erging es der Berg- und Hüttengesellschaft mit dem Sitz in Prag, die jetzt über ein Aktienkapital von 250 Millionen verfügt.

Außer Schneider-Creusot ist an Skoda noch die national-tschechische Zivnostenska Banka beteiligt. Das Verhältnis beider Gruppen war bis 1930 ungetrübt. Erst die Wirtschaftskrise, die immer mehr nach der Tschechoslowakei übergriff, hat durch die sinkende Rentabilität der Werke Schneider veranlaßt, sich von Skoda wieder etwas zu distanzieren.

Die Berg- und Hüttengesellschaft gehörte früher zum Interessenkreis der Allgemeinen österreichischen Bodenkreditanstalt und wurde bei Errichtung des tschechoslowakischen Staates nationalisiert. Die finanzielle Hilfe des französischen Rüstungskonzerns war dem tschechischen Staate um so willkommener, da ein

Stalin

über den Fünfjahresplan

Moskau, 10. Januar.

W.T.B. In der Vollziehung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Kommunistischen Partei der Sowjetunion sprach Stalin über die Ergebnisse des ersten Fünfjahresplans.

Soweit der Bericht bisher vorliegt, hat Stalin sich zu Beginn seines Referates mit der internationalen Bedeutung des Fünfjahresplans befaßt und ausländische Pressestimmen zum Beweis dafür zitiert, daß der Fünfjahresplan anfangs geringerschätzt beurteilt worden sei, später aber große Beachtung gefunden habe. Anschließend sprach Stalin über die Hauptaufgaben des Fünfjahresplans, die die Durchführung folgender Maßnahmen umfassen: Einführung moderner Technik in Sowjetrußland, Selbständigkeit gegenüber dem Weltkapitalismus, Schaffung einer wirtschaftlichen Grundlage für den Ausbau der sozialistischen Gesellschaft, Kollektivierung der Landwirtschaft und äußerste Verteidigungsfähigkeit des Landes.

Der dritte Abschnitt des Berichtes Stalins legt die Ergebnisse des Fünfjahresplans auf industriellem Gebiet dar und die Umwandlung agrarischen Landes in Industrialand. Das Programm der Industrialisierung ist — nach Stalins Bericht — zu 93,7 v. H. erfüllt. Der Rest von 6,3 v. H. sei auf Schwierigkeiten bei dem Abschluß von Nichtangriffspakten mit verschiedenen Ländern und auf Verwicklungen im Fernen Osten zurückzuführen, und zwar habe eine Anzahl Fabriken auf die Herstellung von Rüstungsbedarf umgestellt werden müssen. Stalin kommt zu der Feststellung, daß die Erzeugung von Gebrauchsgütern für den allgemeinen Bedarf zu gering gewesen sei, und begründet die bevorzugte Stellung der Schwerindustrie mit ihrer Schlüsselstellung und mit der Notwendigkeit Sowjetrußlands, gegen feindliche Angriffe gerüstet zu sein, andernfalls seine Lage derjenigen Chinas

gleichkommen würde. Die Frage, ob im zweiten Fünfjahresplan die gleiche Politik des schnellsten Tempos im Aufbau der sowjetischen Industrie möglich wäre, verneint Stalin. Bisher habe der Zuwachs der Produktion 22 Prozent betragen, in Zukunft würden es 13 bis 14 Prozent sein.

Hinsichtlich der Entwicklung der Landwirtschaft in der Sowjetunion wies Stalin auf die Fortschritte der Kollektivierung hin. Gegenwärtig bestünden 200 000 Kollektivwirtschaften und rund 5000 Staatsgüter. Stalin gibt zu, daß die Kollektiven größtenteils noch unrentabel seien, aber in zwei bis drei Jahren rentabel werden würden. Einige tausend Kollektiven und einige Dutzend Staatsgüter seien zur Zeit bereits rentabel. Das bisherige Tempo der Kollektivierung brauche man nicht fortzusetzen, vielmehr müsse man jetzt die Kollektivwirtschaften organisatorisch festigen.

Im Zusammenhang mit der materiellen Lage der Arbeiter und Bauern sprach Stalin über die Beseitigung der Arbeitslosigkeit und über die „Beseitigung der Verarmung auf dem Lande“. Die Kollektiven könnten auch Handel treiben, jedoch tadelt Stalin, daß Kollektive gelegentlich auch Spekulationen erzielten. Stalin polemisierte sodann gegen die Ansicht, daß selbst der Sowjethandel ohne gesunde Geldwirtschaft und ohne gesunde Valuta unmöglich sei und daß zunächst die angeblich wertlose Sowjetvaluta geholt werden müßte. Hinter dem Sowjetgeld, so erklärte Stalin, stünden Warenmengen in der Hand des Staates, die dieser zu festen Preisen ausgeben. Zum Schluß kam Stalin zu der Feststellung, der Fünfjahresplan habe bewiesen, daß der Sozialismus in einem Lande möglich sei.

Eine eingehende Stellungnahme zu dieser grundsätzlich wichtigen Rede Stalins behalten wir uns vor.

Auslands-Rundschau

Alwar, 9. Januar.

In einer antiken Verlautbarung werden Einzelheiten zu dem Mohammedaner-Aufstand gegen den Hindu-Maharadscha bekannt gegeben. Danach haben die aufständischen Mohammedaner die Götterbilder in den Tempeln in Govindgarh zerstört und einen Priester mit dem Kopf nach unten an einem Baum aufgehängt. Regierungstruppen gelang es, den Priester zu befreien. Trotz des sofortigen Eingreifens der Regierungstruppen konnten die Mohammedaner zahlreiche Geschäfte plündern. Etwa 8000 Aufständische versuchten, das Regierungsgebäude zu stürmen, wurden aber durch wohlgezielte Salven (I) zurückgetrieben. Im Zusammenhang mit diesem Aufstand war bereits von einer Abdankungs-Absicht des Maharadschas von Alwar die Rede. Der Maharadscha hat jedoch eine Erklärung abgegeben, daß es sich dabei nur um unbegründete Gerüchte handeln könne; er selbst habe nie daran gedacht, auf den Thron zu verzichten.

Athen, 9. Januar.

Der Präsident des Verwaltungsrates der Volksbank, Spyro Loverdos, ist zum Finanzminister ernannt worden.

Bukarest, 9. Januar.

Die heute in Sonderausgaben erschienenen Blätter melden von neuen Schwierigkeiten des Kabinetts Maniu. In der Lage der Regierung ist eine Wendung eingetreten, da der König die vom Innenminister vorgeschlagene Absetzung des Polizeipräsidenten der Hauptstadt und des Kommandanten der Gendarmerie, die ohne Genehmigung der Regierung verschiedene Maßnahmen getroffen hatten, nicht gebilligt hat. Die Regierung, die dies als Ausdruck des Mißtrauens betrachtet, hat sich mit dem Innenminister solidarisch erklärt. Außenminister Titulescu ist sofort aus dem Ausland zurückberufen worden.

Paris, 9. Januar.

Die Dockarbeiter von Dänkirchen führen weiter einen besonders erbitterten Kampf gegen die Schiffahrtsgesellschaften. Sie halten täglich Protestkundgebungen ab.

Eine solche Demonstration führte heute vormittag zu einem ersten Zwischenfall. Ein Demonstrationszug stieß mit Polizei zusammen, was eine halbstündige Schlägerei zur Folge hatte, bei der die Demonstranten sich aller möglichen Gegenstände als Waffen bedienten. Die berittene Polizei ging dreimal mit blanker Waffe vor, mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch sollen verschiedene Dockarbeiter verletzt worden sein. Die Stadt wird von Patrouillen durchzogen.

Blutige Tumulte

Rom, 9. Januar.

Die Agenzia Stefani meldet aus Salerno: Infolge von Streitfragen lokaler Charakters waren 300 Personen aus der Gemeinde Monte San Giacomo nach Demonstrationen vor dem Rathaus in den benachbarten Ort Sassano gezogen. Dort griffen sie eine Carabinieriwache an, bewarfen sie mit Steinen und beschossen sie. Ein Unteroffizier wurde verwundet, ein Carabinieri schwer verletzt. Die Carabinieri sahen sich genötigt, gegen die Demonstranten mit Schüssen vorzugehen. Drei Tote und vier Ver-

„Verjüngung“ der SPD

Der „Montag Morgen“ berichtet: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, werden sich auf dem diesjährigen Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands umfangreiche Veränderungen im Parteivorstand vollziehen. Die jetzigen Parteivorstandsmitglieder Crispian und Dittmann werden wegen Überalterung aus dem Parteivorstand ausscheiden. Ob noch weitere Veränderungen vorgesehen sind, darüber sind die Fragen zur Zeit noch nicht geklärt. An Stelle von Crispian und Dittmann werden voraussichtlich der ehemalige Polizeipräsident in Berlin, Grzesinski und der Sohn des Reichspräsidenten Ebert, Fritz Ebert, in den Parteivorstand gewählt werden.“

Achtung! Achtung!

Eine ganze Anzahl Ortsgruppen haben noch nicht die Dezember-Abrechnung erledigt sowie die Konten für 1932 ausgeglichen. Wir werden in den nächsten Tagen die Ortsgruppen veröffentlichen, die bis dahin noch in Verzug sind. Für Werbekonten stehen noch Werbebriefe zur Verfügung, die auf Anforderung zugesandt werden!

Kampfbüro!

„SAZ“-Geschäftsleitung.

den. Der sozialdemokratische Parteivorstand glaubt auf diese Weise den vielfach von der Partei laut gewordenen Wünschen nach Verjüngung Rechnung tragen zu müssen.

Ob diese Meldung in allen Einzelheiten stimmt, bleibt abzuwarten. In ihrer Grundtendenz dürfte sie richtig sein. Die sozialdemokratische Parteiführung muß etwas unternehmen, um die Stimmung der Unzufriedenheit unter ihren Funktionären zu beschwichtigen. Den Crispian und Dittmann, die einst (lang, lang ist's her) als Vertreter der USP bei der Wiedervereinigung in den Parteivorstand aufgenommen wurden, wird in der SPD niemand eine Träne nachweinen. Wenn Grzesinski und Fritz Ebert als ihre Nachfolger genannt werden, so beweist erneut, daß von einer grundsätzlichen Umstellung der SPD nicht im geringsten die Rede sein kann. Im Gegenteil: jetzt drängen die Elemente an die Futterkrippe, die mit verstärkter Aktivität und mit wenn möglich noch größerer Skrupellosigkeit die Sozialdemokratie mit dem kapitalistischen Staat verbinden und sich selbst ertragreiche Pflünde sichern wollen.

Neue Zuchthausurteile gegen Kommunisten

Leipzig, 9. Januar.

Das Reichsgericht verurteilte heute wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz den 38jährigen Reisdener Fritz Wagener aus Düsseldorf und den 19jährigen Kraftfahrer Klemens Schellinsky aus Hagen i. W. zu je 2½ Jahren Zuchthaus, sowie die beiden 21jährigen, ebenfalls aus Hagen gebürtigen Jungkommunisten Artur Mücher und Paul Spohr zu je zwei Jahren Zuchthaus. Auf die Strafen wurde den Angeklagten die Untersuchungshaft in Höhe von sieben Monaten angerechnet, dagegen wurde ihnen die Ueberzeugungstaterschaft aberkannt. Der Reichsanwalt hatte gegen Wagener vier Jahre Zuchthaus und gegen die drei anderen Angeklagten je drei Jahre Zuchthaus beantragt.

Die Angeschuldigten hatten in der Nacht zum 31. Mai 1932 durch Einbruch in das Dolomitwerk G. m. b. H. in Hagen-Haspe zehn Kilogramm Sprengstoff sowie 128 mit Momentzündern versehene Sprengkapseln entwendet. Wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wurde, bestand im Senat kein Zweifel darüber, daß sämtliche Angeschuldigten als überzeugte Kommunisten die Ziele der KPD billigten.

Konzentration der Polizeikräfte

Ein Beitrag zum Kapitel Aufrüstung

Wie die Hugenbergpresse berichtet, soll im Voranschlag zum preußischen Etat für das Jahr 1933 die

Schaffung einer neuen Kommandoerstelle für die Schutzpolizei im Osten

beantragt werden. Diese Stelle würde von einem der bisherigen Polizeiobersten besetzt werden, der in den Generalmajorrang tritt und ähnliche Befugnisse haben soll, wie etwa der vor längerer Zeit ernannte Polizeikommandeur in Essen für das Gebiet Westdeutschland hat. Es habe sich als notwendig erwiesen, daß Ostpreußen und die Provinz Grenzmark polizeilich stärker zusammengefaßt werden, und aus diesen Gründen sei man auf den gekennzeichneten Gedanken gekommen. In der preußischen Schutzpolizei gibt es neben dreifig Polizeiobersten nur zwei Kommandeure im Rang eines Generalmajors, nämlich den Polizeikommandeur von Berlin und den von Essen. Aus Polizeikreisen stammt die Erwägung, auch im Osten eine solche Kommandoerstelle zu schaffen. Maßgebende Stellen haben ihre Zustimmung bereits gegeben, so u. a. der Reichskommissar für das preußische Finanzministerium.

Frick fordert Terrorfreiheit

Dr. Frick hat folgendes Protesttelegramm an den Reichskanzler gerichtet: Protestiere namens der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion gegen das verfassungswidrige Demonstrations- und Versammlungsverbot der marxistischen Lipperegierung, verlange sofortige Aufhebung und aktives Notwehrrecht gegen das Ueberhandnehmen der bolschewistischen Mordüberfälle.

wundete blieben auf dem Platz. Die Ordnung ist vollkommen wiederhergestellt und die Verantwortlichen sind in Haft genommen worden.

(Ob die Vorgänge wirklich so harmlos waren, wie der offizielle Pressedienst der italienischen Regierung es hinstellen möchte? Die Red.)

Die katalonischen Unruhen

Paris, 9. Januar.

W.T.B. In Barcelona herrscht laut Havas wieder völlige Ruhe. Auch die Arbeit ist überall wieder aufgenommen worden. Insgesamt wurden 47 Personen verhaftet, 266 Bomben, 26 Revolver und ein großer Munitionsvorrat sind beschlagnahmt worden.

Ueber die Bilanz der Unruhen in Katalonien berichtet die Pariser Zeitung Information, daß die Zahl der Toten auf neun bis zehn, die der Verletzten auf 30 und die der Verhafteten auf 100 zu schätzen sei. Die Polizei hat zwei Tote.

Der Regierung ist es gelungen, den Aufstand wiederum niederzuschlagen. Die Presse spricht nur von „anarchistischen Verschwörern“ und behauptet, monarchistische Geldgeber hätten ihre Hand im Spiel. In Wirklichkeit sind all diese Unruhen nur verständlich durch die furchtbare soziale Notlage der werktätigen Massen Spaniens, die in der Republik genau so hungern wie unter der Monarchie. Dieses Massenelend ist der Nährboden all der Streiks und Aufstandsversuche, die immer wieder aus Spanien gemeldet werden und die eines Tages zu einer Bewegung anwachsen werden, die nicht mehr niedergeschlagen werden kann.

Prozeß Guilbeaux

Paris, 9. Januar.

Der französische Schriftsteller Henri Guilbeaux wird am 10. Januar vor dem Kriegsgesicht erscheinen, wo noch einmal der im Kriege gegen ihn eingeleitete Landesverratsprozeß verhandelt werden soll. In diesem Prozeß wurde Guilbeaux in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Nach einem langen Exil in Sowjetrußland und in Deutschland ist Guilbeaux bekanntlich vor einiger Zeit nach

Achtung! Berlin!

Heute, 19 Uhr, in Vogels Festsälen, Brückenstraße 2, Fortsetzung der Funktionär-Versammlung.

Frankreich zurückgekehrt, um sich von den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen zu reinigen und um die Revision des Urteils zu erlangen. Alte Freunde Guilbeaux' erhoffen einen Freispruch, der, wie die „Volonté“ sagt ein Beweis für die Gesinnung des Friedens, wäre, die jetzt von allen Regierungen so feierlich propagiert werde. Wer die Aussagen mancher Zeugen gelesen hat, der wird diese Erwartung für etwas optimistisch halten. Wenn auch das Todesurteil nicht wiederholt werden kann, so bleibt doch noch die Möglichkeit einer Gefängnisstrafe, auf die später die Begnadigung folgen könnte.

Allezeit kampfbereit

Glänzender Verlauf der überfüllten Generalmitgliederversammlung der SAP, Breslau

In demselben Saal — im Bergkeller nämlich — in dem vor länger als einem Jahr jene denkwürdige erste Mitgliederversammlung mit Genossen Seydewitz in den Tagen der Spaltung stattfand, hatte sich gestern der aktivste Teil der Breslauer SAP zur diesjährigen Generalmitgliederversammlung zusammengefunden.

Der Saal war brechend voll. Unzählige Genossen mußten sich in irgendeiner Ecke oder in den Fensternischen mit einem Stehplatz begnügen. Aber immer noch kamen neue Genossen, so daß die Polizei sich bemüht, den Zutritt zur Versammlung zu sperren. Erst nach längerem Verhandeln gelang es dem Genossen, der den Saal schütz unter sich hatte, noch einen größeren Trupp fast buchstäblich durch die polizeiliche Absperrungskette zu lotsen.

Die Versammlung, die durch den Genossen Eckstein eröffnet wurde, begann pünktlich. Mit ein paar kurzen treffenden Sätzen hielt er Rückschau auf das vergangene Jahr und gedachte der Toten des Jahres. Die Genossen erhoben sich von ihren Plätzen.

„Der Gedanke an die Toten ist der Mahnruf an die Lebenden, weiterzukämpfen bis zum endgültigen Siege des Proletariats.“

Zum Schluß seiner Einleitungsworte begrüßt Genosse Eckstein die amnestierten Genossen.

Daraufhin ergriff Genosse Rausch das Wort um den Jahresbericht zu erstatten. Er geht auf die Schwierigkeiten, mit denen die Organisation im vergangenen Jahre zu kämpfen hatte, ein, kennzeichnet die innerparteiliche Situation, die durch die Zwangslage der vielen Wahlkämpfe diktiert war. Verweilt bei diesem oder jenem Mangel und gibt dann ein knappes Bild der trotz aller Hindernisse vorwärtstrebenden Entwicklung unserer Breslauer Parteiorganisation.

Ihm folgt Genosse Schwarz, der den Kassenbericht gibt. Daß wir keine Partei sind, in der Reichtümer gesammelt werden wußten fast alle unserer Genossen. Daß wir aber relativ finanziell so gefestigt lasten, wie es Genosse Schwarz berichtete war den meisten neu.

Genosse Tschirner als Revisor bittet, dem Kassierer, Genossen Schwarz und seiner Gehilfin, Genossin David, Entlastung zu erteilen.

Genosse Secwald berichtet über die Tätigkeit der Pressekommission. Daraufhin wird die Diskussion eröffnet. Es sprechen die Genossen: Sommer,

angenommen. Ebenso fanden die Anhänge 2 des Stadtteils Ost (Schulungskursus für Betriebsräte), daß jedes Vorstandsmitglied einer Gewerkschaft angehören muß, daß 8/10 auf alle Angestellte der Partei angewendet werde, ihre Annahme. Abgelehnt wurde der Antrag wegen der Diskussionsbeilage.

Daraufhin schritt man zur Wahl des Parteivorstandes, der Redaktion, der Revisoren, der Pressekommission und des Bildungsausschusses. Die Wahl dauerte nicht lange, da ernsthafte Differenzen innerhalb der Mitgliedschaft nicht zutage traten. Im wesentlichen hat sich die Zusammensetzung und das Gesicht der genannten Parteikörperschaften nicht geändert. Auf Beschluß des erweiterten Parteivorstandes soll aber das Resultat der Wahl, der heutigen allge-

meinen politischen Situation Rechnung tragend, nicht veröffentlicht werden.

So kam es, daß die Versammlung relativ früh mit einem Hoch auf die SAP geschlossen werden konnte, sie hat gezeigt, daß die schon so oft am Orte folgende SAP quicklebendig ist und daß in ihr ein einheitlicher revolutionärer Wille herrscht.

Diese Versammlung — das wurde durch jeden Diskussionsredner unterstrichen — war gleichzeitig ein neues Treugelübnis zu unserem Prinzipienprogramm.

Mancher der anwesenden Genossen gedachte daher auch jener bereits zu Beginn dieser Zeiten abierten Versammlung, in der zum erstenmal im Bergkeller ein donnerndes Hoch auf unsere Partei erscholl.

Achtung! Elternmitglieder der Arbeiterkinderfreunde Breslau (SAK)

Die Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterkinderfreunde beruft hiermit für Donnerstag, den 19. Januar 1933, im Heim Sonnenstr. 39, um 20 Uhr, die

Jahres-Eltern-Mitgliederversammlung

ein, in der das Erscheinen aller Elternmitglieder erwartet wird.

- Tagessordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht in Wort, Schrift und Bild.
2. Aussprache.
3. Wahlen.
4. Bericht vom Schulungslager der Rotfalken.
5. Neue Aufgaben im neuen Jahr.
6. Verschiedenes.

Die Mitgliedskarten beider Elternmitglieder sind mitzubringen. — Befreundete Organisationen bitten wir mit Ausweis einen Vertreter zu entsenden.

Arbeiterkinderfreunde Breslau (SAK).

Freigelassen!

Der in der Angelegenheit des Kynauer Sprengstoffdiebstahls in Untersuchungshaft genommene Lokomotivführer a. D. Froehlich, ist nun, da Verdunkelungsgefahr nicht mehr besteht, aus der Untersuchungshaft entlassen worden. Neu in Untersuchungshaft genommen wurde der SA-Mann Stock aus Tannhausen wegen Verdeckts der Beihilfe und Verdunkelungsgefahr.

Ob Froehlich nun eine Italienreise antreten wird?

Flucht aus dem „Wohlfahrtsstaate“

Breslau, 9. Januar.

In seiner Wohnung in der Frankfurter Straße wurde der 41 jährige Arbeiter Alfred G. erhängt aufgefunden.

„Der Arbeiter im Weinberg des Herrn“ 43000 Mark bei einer Kirchenkasse unterschlagen

Waldenburg (Schles.), 9. Januar.

Der Schatzmeister der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Waldenburg, Rohloff, hat das Vermögen der Gemeinde um 43000 Mark geschädigt. Die Veruntreuungen reichen bis in das Jahr 1930 zurück. Rohloff, der in Waldenburg eine Produktengroßhandlung

betreibt, hat vor kurzem sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt.

Er nahm also das Pfund — frei nach der Bibel gesprochen. Ob er aber jetzt wohl damit „wuchern“ wird (so heißt es doch wohl in dem Gleichnis vom Weinberg), ist noch fraglich.

Selbstmord, nicht fahrlässige Tötung

Rothenburg, 9. Januar.

Wie die Ermittlungen der Görlitzer Mordkommission über das nächtliche Drama in einem Räume des Konsumvereins Krauschwitz in der Nacht zum Freitag jetzt ergeben haben, hat der Glasschleifer Kurt Kubo, Selbstmord begangen. Kubo leistete in der fraglichen Nacht dem Lagerverwalter Schober Gesellschaft. Schober hatte im Laufe der Unterhaltung dem Kubo den Mechanismus einer Selbstladepestole erklärt. Weiter hatte er Kubo Vorhaltungen wegen eines Wirtschaftsstreits gemacht, den dieser einige Tage zuvor mit jungen Leuten gehabt hatte und zwar hatte er ihn in durchaus freundschaftlicher Weise gebeten, derartigen Reibereien aus dem Wege zu gehen. Vielleicht aus gekränktem Ehrgefühl ergriff Kubo plötzlich die Waffe, die Schober auf einen Tisch neben sich gelegt hatte, und schöß sich eine Kugel in den Kopf, die seinen Tod innerhalb weniger Minuten herbeiführte. Zwischen Schober und Kubo haben sonst keinerlei Differenzen bestanden, die irgendwie auch nur den Verdacht einer gewaltsamen Auseinandersetzung aufkommen ließen.

Heraus zur Demonstration!

am Mittwoch, den 11. Januar

gegen den Mordterror der SA und gegen die Schleicher-Regierung!

Wir fordern die Einheitsfront der Breslauer Klassenbewußten Arbeiter zum Kampf gegen Kapitalismus und imperialistischen Krieg!

Stellplätze:

Sammelplatz I: Stadtteil West

Striegauer Platz 18.30 Uhr. Schallmeienkapelle. Marschstraßen: Friedrich-Wilhelm-Straße, Wachtplatz Königsplatz, Rouschestraße, Büttnerstr., Engelsburg, Malergasse, Kupferschmiedestr., Neumarkt.

Sammelplatz II: Stadtteil Nord und Zimpel-Bischofswalde

Waschteich 18.30 Uhr. Spielmannszug „Ost“. Marschstraßen: Lehmdamm, Gneisenaustraße, Gneisenauplatz, Ritterplatz, Neumarkt.

Sammelplatz III: Stadtteile Ost, Südost, Süd, Südwest

Brausebad Teichhacker 18.30 Uhr. Kapelle des SJV. Marschstraßen: Teichstraße, Taschenstraße, Poststraße, Albrechtstraße, Lange Holzstraße, Neumarkt.

20 Uhr: Gemeinsamer Abmarsch ab Neumarkt

Marschstraßen: Messergasse, Oderstraße, Nikolaistraße, Königsplatz, Wachtplatz, Aisenstraße, Leuthenstraße, Friedrich-Wilhelm-Straße, Striegauer Platz, Berliner Straße, Freiburger Bahnhof.

Die Sturmflaggen sämtlicher Distrikte sind mitzubringen! SAP, SSB und SJV

Professor Cohn stellt seine Vorlesungen einstweilen ein

Breslau, 9. Januar.

Professor Dr. Cohn hat, wie die „Neue Breslauer Zeitung“ meldet, durch Anschlag am schwarzen Brett der Universität bekanntgegeben, daß er seine Vorlesungen bis zum Zusammentreten des Erweiterten Senats der Universität, ausfallen läßt. Die Sitzung des erweiterten Senats dürfte, dem Blatt zufolge, binnen kurzem stattfinden.

Achtung Dreher!

Infolge der Demonstration findet die für Mittwoch, 17 Uhr, angesetzte Sitzung am Freitag, 17 Uhr, im Büro statt.

Tödlicher Ausgang eines Unfalles

Breslau, 9. Januar.

Am 12. Dezember stürzte der 85-jährige Sozialrentner Karl S. aus Breslau-Goldschmieden auf der Bergiusstraße in Deutsch-Lissa. Er zog sich einen Schenkelhalsbruch zu und wurde in ein Breslauer Krankenhaus gebracht. Dort ist er gestern an den Folgen der Verletzung gestorben.

Grubenunfälle

Waldenburg, 9. Januar.

Im Betriebe der Glückhoff-Friedenshoffnung-Grube verunglückte der Lehrhauer Gärner aus Rothenburg. Er wurde beim Zubruchgehen der Strecke von einer Eisenschene getroffen und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Der Verunglückte war 27 Jahre alt, verheiratet und Vater von zwei Kindern. — Ferner verunglückte auf derselben Grube der 35jährige Hauer Artur Geisler aus Fellhammer durch Gesteinsfall. Er erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde ins Krankenhaus gebracht.

Tödlicher Unfall

Schweidnitz, 9. Januar.

In Ingramsdorf gingen dem Ackerkutscher Scholz vom Dominium die Pferde durch. Scholz wurde vom Wagen geschleudert und überfahren. Er erlitt schwere Kopf- und innere Verletzungen, denen er nach kurzer Zeit erlag. Ein Enkel des Scholz kam mit leichten Verletzungen davon. Der Verunglückte stand im 68. Lebensjahre.

Brieg

Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, in der „Glocke“ (Mühlstraße)

Außerordentl. Funktionärsitzung

für alle Funktionäre der Gewerkschaften, der Eigenunternehmungen (Konsumvereine, Volksfürsorge usw.) und des Freigewerkschaftlichen Jugendkartells. Kollege Wiersch-Breslau ist anwesend. Mitgliedsbuch einer freien Gewerkschaft dient als Ausweis.

Der Vorstand des ADGB, Ortsausschuß Brieg.

Film und Theater

Mozartmusik im Schloß

Das Breslauer Stadttheater hat in der vergangenen Woche im Schloßsaal zwei kleine Mozartstücke mit gutem Erfolg vorgeführt. Zur „Kleinen Nachtmusik“, die sauber und in gutem Tempo von Kräften des Stadttheaterorchesters gespielt wurde, hat Valeria Kratina eine Tanzspiel-Mariekinade zusammengestellt, die großen Beifall fand.

Als zweites kam die von Mozart im Jahre 1786 komponierte einaktige komische Oper Schikaneder und der Rivalitätskampf zweier Ehren, in der Mozarts Kämpfe mit dem „Dichter“ seiner Oper und Schauspielregisseur Schikaneder und der Rivalitätskampf zweier Mozart-Sängerinnen um die Primadonnarolle bei Schikaneder humorvoll dargestellt werden. Spiel, Gesang und Orchester entzückten in gleicher Weise die großen Beifall spendende Zuhörerschaft. Neben hiesigen Kräften, wie vor allem Pflanzl als Schikaneder und Wally Mittelstädt wirkte Grete Sedlaczek (als Mozarts Schwägerin, die Sängerin Antonie Lange) als Gast mit.

„Schloß im Mond“ im Taubentheater

Maurice Chevalier, der prächtige französische Filmschauspieler, hat anscheinend von seinen früheren Filmen, wie „Liebesparade“, „Der lüchelnde Leutnant“ selber genug. Die Handlung dieser Filme mit ihren märchenhaften Schössern und prächtigen Paraden spielte schon eher auf dem Monde als auf der Erde. Nun gibt Chevalier in anerkennenswerter Abkehr von diesem Kitsch in seinem neuen Film eine Parodie all dessen, was er früher ernst genommen hat. Leider ist ihm dies nun zum Teil gelungen. Neben ausgezeichneten Karikaturen auf das konservativ-bornierte Leben eines reichen Adligen finden sich noch Szenen vom reinsten Edelkitsch. Am gelungensten ist der Film da, wo er lebensnah und echt wird, wie z. B. das langsame Erwachen der Großstadt im Anfang. Hoffen wir, daß Chevalier in seinem nächsten Filme in dieser Entwicklung weiter geht. Kale.

SAP Ols

Achtung! Gewerkschaftler!

Der SJV Oels veranstaltet am Sonnabend, den 14., und Sonntag, den 15. Januar einen Wochenendkursus für gewerkschaftliche Fragen.

Referent ist Gen. Enderle, Breslau. Allen Gewerkschaftsmitgliedern und Funktionären der SAP Oels wird es hiermit zur Pflicht gemacht, an diesem Kursus teilzunehmen, Sympathisierende sind mitzubringen.

Beginn: Sonnabend, den 14. 1., um 7 Uhr abends.

Sonntag, den 15. 1., um 9 Uhr morgens.

an beiden Tagen im städtischen Jugendheim am Jägerplatz.

Unsere Generalversammlung findet am Freitag, den 20. Januar, abends 20 Uhr, im Volkshaus, Gr. Feldstraße, statt. Alle Genossinnen und Genossen halten sich diesen Tag frei.

Die Widerlegung der These von Konnersreuth

Der Verband der Freidenker, Ortsgruppe Oels, hat für Freitag, den 13. Januar, in den Oelser Stadtsälen den Bergmann Paul Diebel, Waldenburg, verpflichtet, der mit seinen Experimenten den Schwinde! mit der These von Konnersreuth widerlegen will. Der Besuch dieses Vortrages ist zu empfehlen.

Grzemehle, Kalinke, Fabian, Goldschmidt, Harter, Kirstein, Schuler, Gnelka. Eine bemerkenswerte Diskussion, die durch ihre Lebhaftigkeit und kameradschaftlichen Ton auffiel.

Nach dem Schlußwort des Genossen Rausch und der Entlastung des Kassierers und des Vorstandes ging es zur Abstimmung über die Anträge, die wir bereits in Nummer 7 unserer SAZ veröffentlicht haben. In der Frage der Kulturgemeinschaft wurde einstimmig der Antrag angenommen, der die Beziehungen der Parteiorganisation und der proletarischen Kulturgemeinschaft durch den erweiterten Parteivorstand geklärt sehen will. Dadurch wurden alle anderen Anträge, die sich mit der proletarischen Kulturgemeinschaft beschäftigten, hinfällig beziehungsweise an den erweiterten Parteivorstand zurückgeleitet.

Der Antrag des Stadtteils Ost, in der Frage der „Angehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft“ wird mit seinem Zusatzantrag

Aus Sachsen

Glauchau

SPD als Hüterin der „Demokratie“. Im letzten Stadtverordnetenwahl wurden in Glauchau 31 Abgeordnete gewählt. Mit den Stimmen der vereinigten bürgerlichen Parteien und der SPD (8) wurde jedoch in der letzten Sitzung der Stadtverordneten beschlossen, die Zahl auf 29 herabzusetzen. Dadurch erhalten die KPD und die Nazis einen Sitz weniger. Gleichzeitig verliert somit die Arbeiterschaft einen Stadtratssitz, da die KPD nunmehr nur einen Stadtrat erhält. Nun sage niemand mehr, daß die SPD nicht die Interessen der Arbeiterschaft vertritt! Wirklich famose Sozialdemokratie! — Genossinnen und Genossen! Am Sonnabend, dem 14. Januar 1933, Generalversammlung! Erscheint vollzählig!

Löbau

Der Reichstag nach hier verlegt. Diese Meinung konnte man tatsächlich bei der ersten Sitzung der neugewählten Stadtverordneten haben. Die Nazis kopierten den Ein- und Auszug ihrer „großen Brüder“ im Reichstag.

Bisher war es Brauch gewesen im Löbauer Stadtverordnetenparlament, daß die stärkste Partei den Vorsteher stellt. Nach diesem Brauch wäre er nun den Nazis gefallen, wenn — der Herren Wege sind wunderbar — ihn nicht die Bürgerlichen für sich beanspruchten. Und der Linken kann das nur recht sein. Mit den Stimmen der Linken wurde gegen die Stimmen der Nazis und Kommunisten Stadtrat Müller (Bürgerl.) zum ersten Vorsteher gewählt. Daraufhin verließen die Nazis unter höhnischem Gelächter der Tribünenbesucher den Saal. Als Gegenwort wurde mit den Stimmen der Bürgerlichen Paul Richter (Soz.) zum ersten Stellvertreter des Vorstehers und Panther (Beamte) zum zweiten Stellvertreter gewählt. Die zwei Kommunisten hatten bei allen Wählgängen sich gegenseitig vorgeschlagen und die Stimme gegeben. Theater mit linkem Vorzeichen.

Zu Beginn der Sitzung legte der Bürgermeister Dr. Ungethüm die Aufgaben der neuen Stadtverordneten und der Stadtverwaltung dar. Er nannte unter anderem auch einige größere Projekte zur Arbeitsbeschaffung: Bau der Umgehungsstraße im Zuge der Mathildenstraße nach der Bautzener Straße, Geradlegung der Löbau am Margothof, Bau einer Kläranlage, Bau neuer Siedlungshäuser, Anschluß an die Ferngasversorgung mit Verlegung eines Stranges bis Neusalza-Spremberg, Anschlußleitung an die Stromversorgung der Sächsischen Werke, Umbau des alten Gewandhauses, Förderung des Wohnungsbau.

Das sind Pläne, die, wenn sie verwirklicht werden, einer ganzen Reihe Erwerbsloser Arbeit und Brot verschaffen könnten. Aber vorläufig sind das eben nur Pläne, die sich bei der feierlichen Eröffnungssitzung ganz gut ausnehmen. Wir werden immer wieder daran erinnern, sollten sie vergessen werden.

Mylau i. U.

Schluß-Sitzung der Stadtverordneten. Nach Erledigung einiger an sich belangloser Dinge, Urlaubsgesuche, Erneuerung des Vertrages mit der Kraftverkehrsgesellschaft, Feuerwehroberlegenheiten usw., machte der Vorsteher O. Richter (SAP) Mitteilung von einem neuerlichen Dringlichkeitsantrag der Erwerbslosen betr. der in letzter Sitzung mit 10 Stimmen der Linken und Nazis gegen 4 Stimmen der Bürgerlichen beschlossene Bewilligung von 6000 RM für Unter-

stützungszwecke. Allerdings mußte dieser Antrag von 3 Stadtverordneten unterstützt werden, weshalb 2 SAP-Vertreter sofort in die Bursche sprangen, während sich die beiden SPD-Leute in Schweigen hüllten. Gen. Süß (KPD) begründete den Antrag und einmühtig an die beschlossene Durchführung. Es entstand hierbei ein scharfes Wortgefecht mit dem Bürgermeister, in das sich auch die Zuhörer einmischten. Süß fragte den Bürgermeister, wann er machen wolle, wenn den Arbeitslosen einmal der Geduldsfaden zerreiße und sie aus Schloß kommen, um ihr Recht durchzusetzen. Bürgermeister: Dann werde ich wissen, was ich zu tun habe, denn auch ich will nicht umsonst ein alter Frontsoldat! Süß: Auch wir, die Arbeitslosen, haben uns nicht in die Mauslöcher verkrochen! Freilich, Sie stützen sich dann auf die Polizei und deren Karabine! Aber es kommt der Tag der Abrechnung! — Der Bürgermeister machte Süß verantwortlich für das Aufputzen der Arbeitslosen, das mit seinem Amt als Stadtverordneter unvereinbar sei. — Jedenfalls, und das soll festgehalten werden, entpuppte sich unser hiesiger Bürgermeister als Frontsoldat! — Vorsteher Richter nahm anschließend die Ausführungen des Stadtv. Hartsch (SPD) etwas schärfer unter die Lupe, der in letzter Sitzung großspurig erklärt hatte, daß betr. der Unterstützungsmaßnahmen für die Erwerbslosen eine Beschlussfassung am Orte ziemlich überflüssig sei, da die SPD im Landtag schon dementsprechende Beschlüsse vorbereitet. Und wie war es damit? Beschluß ja, aber die Durchführung? Es ist kein Geld da, lautet die Antwort an die dem Verhungern nahen Arbeitslosen. Der Bürgermeister lehnte glattweg die Bereitstellung der 6000 RM ab mit der Erklärung, ebenfalls kein Geld zu haben und bei der geringsten Verletzung der Befugnisse Gefahr laufe, die Reichsunterstützung zu verlieren. Wenn auch der Antrag schließlich wiederum mit 9 Stimmen (Gen. Meta Petzold war beurlaubt), dagegen stimmten 4 bürgerliche Vertreter: Donner, Neubert, Schneider, Männell), angenommen wurde, etliche der Arbeitslosen doch wieder vor dem Nichts! Wie lange noch? Immer offensichtlicher zeigt sich die Ohnmacht der Arbeiterschaft. Gerade weil uns die bürgerliche Gesellschaft nicht aus dem Blend herausführen will und kann, müssen die Arbeiter das Heft selbst in die Hand nehmen, und dies bedingt geschlossenes Handeln aller proletarischen Parteien!

Münchritz bei Riesa

Jahreshauptversammlung der SAP-Gruppe. Aus dem Jahres- und Kassenbericht war zu entnehmen, daß sich die Gruppe im letzten Jahre trotz aller Hemmungen und Bekämpfungen gut entwickelt hat. Nicht weniger als fünfzehn öffentliche Versammlungen wurden im Gruppenbereich abgehalten. In den umliegenden Orten stellen wir fünf Gemeindevorsteher. Die Neuwahlen ergaben keine wesentlichen Änderungen. Eine lebhafte, kameradschaftliche Aussprache beschäftigte sich mit der innerparteilichen Situation, in der allseitig zum Ausdruck kam, daß hier der Parteitag eine Klärung bringen müsse und alle Genossen, auch die des Parteivorstandes, sich unbedingt im Interesse der Partei unter Hintenanstellung alles Persönlichen zusammenfinden müssen. Die Notwendigkeit der SAP ist größer denn je, so daß wir allseitig auf größte Aktionsfähigkeit der Partei bedacht sein müssen. Die Aussprache ergab eine Reihe außerordentlich wertvoller Anregungen für gesteigerte Wirksamkeit unserer Gruppe für kommenden Jahre. Vor allem sollen die durch die letzten Wahlen etwas ins Hintertreffen geratenen Diskussionsabende wieder regelmäßig durchgeführt werden. Wir sind kampfbereit für 1933!

Eisenbahn-Katastrophe

Bukarest, 10. Januar.

Ein schwerer Zugzusammenstoß ereignete sich unweit des Bukarester Nordbahnhofs auf der Strecke nach Carajova. Dort stießen Dienstag früh gegen 8 Uhr ein Schnellzug und ein Personenzug in voller Fahrt zusammen. Die Wagen des Personenzuges wurden aus den Schienen geworfen. Fünf Wagen sind vollständig zertrümmert. Die Zahl der Opfer läßt sich bisher noch nicht feststellen, doch fürchtet man, daß sie sehr erheblich ist, da der Zug überfüllt war.

Von Bukarest sind sofort Hilfszüge an die Unglücksstelle abgegangen. In Automobilen und Omnibussen versuchen die Angehörigen der Fahrgäste des verunglückten Personenzuges möglichst rasch zur Stelle zu sein. Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen sind von den Behörden getroffen worden, um einen reibungslosen Ablauf der Rettungsarbeiten zu ermöglichen. Die Rettungsarbeiten sind sehr gehemmt. Ein starker Schneefall, der bereits seit einigen Tagen anhält, erschwert den Zugang zur Unglücksstelle. Falls es nicht gelingen sollte, die unter den Trümmern begrabenen Verletzten rasch zu bergen, ist die Gefahr groß, daß sie einschneien und erfrieren.

Finnische Seefestung in die Luft geflogen

Helsingfors, 10. Januar.

Die Seefestung Mac Elliot ist in die Luft geflogen. In der Festung war ein Großfeuer ausgebrochen, das die Munitionslager ergriff. Diese explodierten. Eine Annäherung der Lös- und Rettungsschiffe an den Unglücks-

ort wird durch einen schweren Schneesturm behindert.

Die Festung liegt auf einer Insel, etwa 30 Kilometer von Helsingfors entfernt. Wie weiter gemeldet wird, sieht man vom Festland aus beständig ungeheure Feuerfarben zum Himmel schießen und man hört das Dröhnen ungeheurer Explosionen. Sieben Kasernen und große Teile der Festungsbauten sollen zerstört sein. Man befürchtet schwere Verluste an Menschenleben.

Raubüberfall in Berlin

Ein Kassenbote niedergeschossen Die Täter entkommen

(Eig. Meldung) Auf den Kassenboten einer Zigarettenfirma wurde heute mittag auf dem Alexanderplatz ein Raubüberfall verübt. Mehrere Männer sprangen plötzlich aus einer Kraftdroschke heraus und gaben auf den Kassenboten einige Schüsse ab, die diesen schwer am Oberarm und Oberschenkel verletzten. Die Rauber entriessen dem Boten seine Ledermappe und bestiegen wieder den Wagen, der in rasender Geschwindigkeit davonfuhr. Der Kassenbote konnte wegen seiner Verletzungen noch nicht vernommen werden. Wieviel Geld die Rauber erbeutet haben, ist noch nicht bekannt. Die Täter sind in der allgemeinen Aufregung unerkannt entkommen.

Zwei Personen an Trichinose erkrankt

Totung (Württbg.), 9. Januar.

Der Dienstknecht und die Magd eines hiesigen Landwirts sind an Trichinose erkrankt. Die ärztliche Untersuchung hat ergeben, daß die Erkrankung auf den Genuß von Fuchsfleisch zurückzuführen ist, das den Diensten als Rehragout gereicht worden war.

Netzschkau i. U.

In der ersten Sitzung des neuen Stadtverordneten-Kollegiums wurden die Vorsteherwahlen vorgenommen. Gewählt wurde der Nazi Lehmann mit Hilfe der Bürgerlichen, ferner erhielt Kranz (KPD), 4 Stimmen der KPD und SAP und Lauterbach die drei Stimmen der SPD. Die Geschäftsführung des Nazis Lehmann löste wahre Heisterkeitsstürme im Kollegium und auf den Tribünen aus. Jeder kleine Kegellubvorsitzende hatte seine Sache besser gemacht, als dieser arrogante Nazimaulheld. Das Bild der Hilflosigkeit wurde durch seine Verwirrung immer größer; eine Viertelstunde brauchte er, ehe er einen einfachen Antrag auf Schluß der Debatte durchführte. Diese Sitzung, als heiterer Abend im Rundfunk, hätte alle bisherigen Sendungen in den Schatten gestellt. An die Antrittsrede Lehmanns knüpfte sich eine gründliche Abrechnung der linken Stadtverordneten mit dem Hillerrummel, bis die bürgerlichen Freunde der Nazis dem grausamen Spiel durch einen Schlußantrag ein Ende machten. Auch der ehemals sozialdemokratische Bürgermeister Hunger wollte den starken Mann spielen und ordnete die polizeiliche Räumung der Tribüne an, weil einige Zuhörer lachten. Als aber die linken Stadtverordneten unter lebhaftem Protest die Sitzung verließen, wurde er wieder klein und mußte seine Maßnahme rückgängig machen.

Die Kommunisten hatten einen Dringlich-

keitsantrag auf Winterhilfe eingebracht. Erst durch die Unterstützung unseres Genossen wurde eine Abstimmung darüber erzwungen. Nazis und Bürgerliche lehnten aber mit Mehrheit eine Behandlung des Antrages ab. Der Kommunist Pfeiffer versuchte bei dieser Gelegenheit, seine Lügen über das Verhalten der SAP zu dem Antrag der Erwerbslosen in der letzten Sitzung anzubringen. Zu der Feststellung des Genossen Hiller, daß das KPD-Flugblatt „Gemeine Lügen, niederträchtige Verleumdungen und die drecksigsten Methoden des politischen Kampfes“ gegen die SAP enthalten hat, schwiegen die Kommunisten und auch der Verantwortliche Oelsner wagte nicht einmal, dieser Feststellung zu widersprechen.

Zwickau



Schlesischer Arbeitersport

Übungsstunden für Eislauf

Bisher wurde die Pflege des Schlittschuhsports in den Reihen der Arbeitersportler sehr vernachlässigt. Das lag aber daran, daß es uns bisher nicht möglich war eine eigene Eisbahn zu übernehmen. Inzwischen ist aber die Eisbahn auf dem Schweidnitzer Stadtplatz zwischen Schweidnitzer Straße und Graupenstraße vom Arbeitersportkartell übernommen worden, so daß einer organisierten Pflege des Arbeitersports nichts mehr im Wege steht. Um die Kunst des Eislaufs unter den Arbeitersportlern zu fördern, werden regelmäßig Übungsstunden durchgeführt. Die erste Übungsstunde findet Mittwoch, den 11. Januar, 19 Uhr, auf der genannten Eisbahn statt. Teilnehmer können alle Mitglieder der dem Arbeitersportkartell angeschlossenen Vereine werden.

14. Kreis — 1. Bezirk

An alle Jugendabteilungen!

Vom 4.—6. Februar will die Bezirksjugendleitung einen Jugendleiter-Kursus nach nachstehendem Programm durchführen. Dabei ist folgendes zu beachten:

1. Es muß sofort eine Vorstandssitzung zusammen mit den Jugendleitern einberufen werden. Dort muß Stellung zu dem Programm genommen und Zusätze oder Änderungen an mich weitergeleitet werden. Es wird von uns versucht allen Wünschen nach Möglichkeit nachzukommen.

2. Als Kurssteilnehmer muß ein Genosse vorgeschlagen werden, der sich für unsere Bewegung und für Jugendfragen besonders interessiert und bei der Jugend Vertrauen hat oder erwerben kann.

3. Die Meldung muß bis spätestens am 10. Januar 1933 abgegeben werden. Bei der Meldung ist anzugeben: Name, Alter, Erwerbslos? Höhe des Fahrgeldes?

4. Kosten entstehen dem Teilnehmer nicht. Der Kursus findet in Peiskerwitz bei Breslau in der Naturfreundehütte statt. Für Verpflegung und Uebernachtung wird gesorgt. Bei den Fahrtkosten sollen die Vereine versuchen, einen Zuschuß zu gewährleisten. Den Restbetrag trägt der Bezirk. Sollte ein Teilnehmer bei der Stempelstelle Schwierigkeiten haben, so bitte ich um Mitteilung. Der Kursus ist in erster Linie für erwerbslose Genossen gedacht. Es können natürlich auch andere Teilnehmer gemeldet werden, doch können wir keinen Lohnausfall zahlen.

Unsere Ziele. In dem schön gelegenen Naturfreundehaus wollen wir mit etwa 30 Jugendlichen in 3 Tagen über die wichtigsten Aufgabengebiete eines Jugendbundes sprechen. Es soll Arbeit abgelöst werden durch Spiel und Sport es sollen nicht nur Arbeitstage für den Teilnehmer bedeuten, sondern ein Gemeinschaftsleben, wie wir es wünschen und fordern. Jeder Teilnehmer soll mit neuem Mut und gesteigertem Vertrauen auf seine Arbeit, an die kommenden Aufgaben herantreten und mit Erinnerungen an drei wertvolle Tage zurückkehren.

Frei Heil!

Gerhard Sabla, Bezirksjugendleiter, Oels, Hindenburgstraße 1a

Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrerbund „Solidarität“

Bezirk 1.

Ausschneiden und Aufbewahren!

Bezirksprogramm 1933

- 26. Februar: Fahrwarte-Konferenz in Breslau, 9 Uhr vormittags, im Zentralballsaal, Westendstraße 50/52.
- 5. März: Jugendleiterkursus in Deutsch Lissa.
- 12. März: Jugendleiterkursus in Sacrau.
- 26. März: Schiedsrichterkursus für Straßen- und Motorsport in Breslau, 9 Uhr vormittags, Zentralballsaal.
- 23. April: Jugendstafetten.
- 23. April: Bezirks-Ausfahrt der Kraftfahrer.
- 30. April: Bezirksjugend-Ausfahrt Rund um Zobten.
- 14. Mai: Bezirkswanderfahrt. Ziel: Schmolz. Am selben Tage Austragung der Bezirksmeisterschaften der Rennfahrer auf der Strecke: Breslau—Neumarkt—Rackschütz—Kanth. Ziel: Schmolz. Start 6 Uhr in Breslau-Schmiedefeld. Gleichzeitig findet das 100 m Langsamfahren für Fahrer und Fahrerinnen statt.
- 25. Juni: Welt-Arbeitersporttag.
- 16. Juli: Gau-Ausfahrt der Kraftfahrer.
- 30. Juli: Bezirkskiertag.
- 13. August: Bezirksjugendspieltag.

- 27. August: Gausternfahrt der Bezirke 1, 2, u. 3.
- 10. September: Bezirksjugend-Schnittstichtag.
- 17. September: Bezirks-Grenzlandtreffen der Tourenfahrer in Neu-Mittelwalde, am selben Tage Austragung der Bezirksmeisterschaften im Mannschaftsfahren auf der Strecke: Breslau—Hundsfield—Bohrau—Oels—Juliusburg—Gr. Graben—Festenberg—Goschütz. Ziel: Neu-Mittelwalde. Start 6 Uhr in Breslau-Hundsfield.
- 8. Oktober: Findigkeitsfahrt der Jugend.
- 5. November: Jugendstafetten zur Einholung sämtlicher Statistik- und Fragebogen.
- 22. November: Bezirksjugendversammlung.
- 25. Dezember: Austragung der Bezirksmeisterschaften im Saalsport.

Der Bezirkssportausschuß.

Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrerbund „Solidarität“ Ortsgruppe Breslau

10. Januar, 20 Uhr, erscheinen alle Handballspieler bei Böhm, Jahnstraße. Interessenten anderer Abteilungen sind hierzu eingeladen. — 11. Januar, 20 Uhr, Vorstandssitzung bei Cichos, Klosterstraße 125. — Bundesmitglieder, welche an der Besichtigung des Wasserhebewerkes am 18. Februar teilnehmen wollen, müssen sich bis 11. Januar bei ihrem Abteilungsleiter oder Fahrwart melden.

Abteilung Gräbchen: 13. Januar Abteilungsabend bei Klante, Hochstr. 7.

Kindergruppe: 10. Januar, 17—19 Uhr, Basteln im Heim, An der Matthiaskunst.

Bezirk 1: Achtung! Kraftfahrer! Am 15. Januar, 9 Uhr, findet in Breslau im Zentralballsaal, Westendstraße 50/52, eine Bezirkskraftfahrer-Konferenz statt. Stellungnahme zum außerordentlichen Bundestag betreffs Venderung von Kraftfahrergelegenheiten.

Freie Turnerschaft Breslau e. V.

FTB 1. Männer-Abt. Dienstag, den 17. Januar, 21 Uhr, findet die Generalversammlung der Abteilung bei Genossen Spiller statt. Es ist Pflicht jedes Genossen, daran teilzunehmen. Die Mitgliedsbücher müssen sofort zur Kontrolle abgegeben werden.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau. Mittwoch, den 11. Januar, 20 Uhr, im Gewerkschaftssaal Technikerjahrsversammlung. — Alle Kampfrichter bereits um 19:15 Uhr zur Jahrsversammlung.

Freie Kanuvereinigung. Freitag, 13. Januar, 20 Uhr findet im Heim, Paradiesstraße 17 unsere Generalversammlung statt.

ORGANISATIONEN NACHRICHTEN

SAP

Bezirk Mittelschlesien. Sekretariat Breslau Gartenstraße 21 III. Telefon 567 68

Oblauer Tor. Frauen-Arbeitsgemeinschaft Donnerstag, 20 Uhr, bei Cichos, Klosterstraße. Alle Frauen sind eingeladen.

SJZ

Sekretariat: Gartenstraße 21. III Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10—12 Uhr und Donnerstag von 18—20 Uhr.

Monistische Jugend (Zentral). Achtung! Heute 20 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung (Jahresabschluss). Tagesordnung: u. a. Kassenbericht, Neuwahl der Funktionäre. Alle Mitglieder haben zu erscheinen. Die Heiratsverbotsrichtlinien gelten heute nicht und werden besprochen werden. Alles hat zu erscheinen. Gäste keinen Zutritt.

Alle SJV-Genossen

stellen sich zur Beerdigung des Gen. Hanisch 1 Uhr mittags am Gewerkschaftssaal.

Verantwortlich: Bruno Sacher. Breslau; Insetat: Herbert Scholz. Breslau; Verlag: Sozialistischer Verlag e. G. m. b. H. Breslau, Lothdruch Th. Schatzky A-G., Breslau, Neue Graupenstr. 7.

Expedition: Breslau, Gartenstr. 21 3 Treppen. Telefon 206 02.

Alle Zahlungen sind zu leisten an Walter Gehurt Breslau 5 Gartenstr. 21. Postscheckkonto Breslau 757 85 oder Städtisch-Sparkasse Breslau Konto-Nr. 102 92

Redaktion: Breslau Gartenstr. 21 3 Treppen. Telefon 206 02.

Inseratenpreis: Berechnung erfolgt auf Grund unserer Tarife.

STADTTHEATER
Dienstag, 20—22.30
Abonn.-Vorst. A 9
Cavalleria rusticana
Der Bajazzo
Mittwoch, 20—22.45
Abonn.-Vorst. B 9
Friedemann Bach
Donnerstag, 20—22.15
Abonn.-Vorst. D 9
Idomeneo

LOBETHEATER
täglich 20.15—22.15
Kind im Schatten
GERHART-HAUPTMANN THEATER
täglich 20.15—22.10
Auslandreise
Mittwoch 15.30—17.30
Wir fahren mit Dieter ins Märchenland

Der Kampf mit dem Hamster

Humoreske von JAROSLAV HAŠEK

3) Emma meinte, man könne den Hamster vertreiben, indem man in seinen Schlupfwinkel Wasser gieße. Dieser Vorschlag wurde abgelehnt, da das Pflichkanapee dadurch ruiniert werden würde. Als gäbe es an diesem an allen Seiten zerrissenen Gegenstand, aus dessen Tiefen ein ununterbrochenes Pusten ertönte, noch etwas zu vorbeiben, Hans, der währenddessen mit Vorwürfen überschüttet wurde, als hätte er das Kanapee zu seinem Schlupfwinkel gemacht, brachte sein Lehrbuch der Zoologie, um nachzusehen, ob nicht etwas über die Vertreibung eines Hamsters aus einem Kanapee drin stehe. Ein solcher Fall war aber nicht einmal dem alten Brehm bekannt, und Hans las aus seinem zoologischen Buch nur vor, daß sich ein Hamster, wenn man ihn auffüllt, tapfer wehrt.

Emma und die Mutter zogen sich intelligenzlos in die Küche zurück, wo sie mit Anna über weitere Vorkehrungen berieten. Anna meinte, man sollte den Hamster austräuchern, ihm die Notausgänge durch mit Petroleum übergossenen Papier verstopfen und dieses anzünden. Dieser wahnsinnige Gedanke wurde verworfen und man kam überein, die Heimkehr des Hauptes der Familie abzuwarten. Herr Honzatzko erwies sich jedoch als ebenso kopflos. Eine Zeitung sah er zu, wie der Hamster ob und zu ostentativ aus dem Kanapee hervorschaute und pustete, dann versetzte er dem Sohn eine Maulschelle, beschimpfte alle in roher Weise, kleidete sich an und ging schleunigst in eine Weinstube, wo er nach dem vierten Viertel mit einem fremden Herrn folgendes Gespräch anknüpfte:

„Hat mir da mein Sohn, der Tertianer, ins Kanapee...“

„Kenn ich“, sagte der Angeredete. „Wanzen sind eine saubere Schweinerei. Einer bringt sie aus der Schule...“

„Das meine ich nicht“, unterbrach ihn Herr Honzatzko „mein Sohn hat mir einen Hamster ins Kanapee gesetzt.“

„Halten Sie uns nicht zum Narren“, sagte der Herr, der offenbar sehr nervös war und seine Nerven in der stillen Weinstube kurierte. „Was sich die Menschen heutzutage ausdenken“, murmelte er abweisend, „seh ich denn so dumm aus?“

„Keine Spur, Euer Gnaden“, sagte der Weinstubenbesitzer, der dachte, daß die Frage an ihn gerichtet sei.

Der nervöse Herr zahlte und verließ das Lokal.

„Ein komischer Mensch“, dachte Herr Honzatzko, „ich will ihm wahrheitsgetreu erzählen, wie sich die Sache mit dem Hamster verhält, und ihn um Rat fragen, und der Kerl ist beleidigt.“ Herr Honzatzko vertiefte sich in seine Gedanken, und als er das sechste Viertel getrunken hatte, sah er völlig klar, daß sich Hamster von Fall zu Fall in den Kanapees anständiger Familien aufhalten.

Gegen zehn Uhr schilderte er irgendeiner Gesellschaft die ganze Angelegenheit so verwirrt, daß es den Anschein hatte, als befände sich der Hamster in seinem Kanapee auf Grund einer Anordnung des Landeschulrates.

Der weitere Verlauf der Geschehnisse war in Dunkel gehüllt. Er entsann sich nur verschwommen, daß er des Nachts Arm in Arm mit einem Herrn, der behauptete, ein Geschäft mit Tieren zu besitzen, durch die Straßen gegangen war. Tatsächlich stand er plötzlich vor einem Laden, den der Herr öffnete.

Fest steht, daß Herr Honzatzko, als er am Morgen erwachte, auf seinem Nachttisch eine große Schachtel stehen sah, in der etwas pliff. Allmählich erinnerte er sich, diese Schachtel von dem nächtlichen Besuch in jenem Laden mitgebracht zu haben.

Als er sie öffnete, blickten ihn ein Paar weiße Tiere mit roten Augen an.

„Um Himmels willen, was sind das für Bestien?“, schrie Herr Honzatzko und begann angestrengt nachzudenken. Aber es war ihm so. Er entsann sich, daß der Herr, von dem er die Bestien gekauft hatte, während der Debatte über den Hamster in der Weinstube beteuert hatte, man könne Hamster am besten mit Hilfe von Frettchen ausröten. Es mußten also Frettchen sein! Die verwendet man doch gegen alle Schädlinge von Feldfrüchten. Man steckt sie in das Loch und sie jagen das Tier, das darin war, hinaus. Wenn man sie also ins Kanapee steckte, würde die Affäre mit dem Hamster beendet sein.

Er teilte seine Ansicht der Familie mit. Nach dem Frühstück steckte man die Frettchen behutsam in das Kanapee und wartete auf das Ergebnis. Anfangs wurde im Innern des Kanapees ein Pusten und Pfeifen laut, dann ein freundschaftliches Bummeln folgte. Eine Weile später tauchten die Köpfchen der Frettchen auf, um schnell wieder zu verschwinden, dann schaute der Hamster heraus. Er betrachtete höhnisch die Familie des Herrn Honzatzko, pustete verächtlich und verkroch sich wieder. Der junge Honzatzko näherte sich dem Loch und blickte vorsichtig hinein.

„Die Frettchen“, meldete er das Ergebnis seiner Nachforschungen, „decken dem Hamster den Kopf.“

Es war traurige Wahrheit. Sie hatten sich mit dem Hamster angefreundet und fühlten sich in ihrem neuen Heim recht wohl. In-

zwischen brachte Hans den Brehm und las zum Kummer aller daraus vor, daß sich Frettchen in der Gefangenhaft stark vermehren. Brehm mußte offenbar mit Frettchen traurige Erfahrungen gemacht haben, denn er schrieb, er habe selbst beobachtet, daß Frettchen den Gestank von Meerschweinchen nicht vertragen.

Herr Honzatzko begann sich eiligst anzukleiden.

„Wohin läufst du?“, fragte Frau Honzatzko. „Um Meerschweinchen“, antwortete er nachdrücklich und die Tür schloß sich hinter ihm mit einem traurigen, hoffnungslosen Knirschen.

Die Meerschweinchen, denen er eine Stunde später drei nach Hause brachte, waren wunderbar stinkende Exemplare, ganz nach dem Wunsch des Herrn Honzatzko, der beim Vogelhändler gebeten hatte, ihm die überlichsendsten Tiere auszusuchen. Inzwischen hatte sich auch der Biktigam eingefunden, der sich als Heiligling erwies. Er erklärte, er fürchte sich vor Meerschweinchen, und ließ sich nicht bewegen, sie durch das durchgebrochene Loch ins Kanapee zu stecken. Er fühlte, daß man ihn opfern wollte. Schließlich ließ er sich einreden und zog mit den Worten: „Sie werden mich heilen“, ein Meerschweinchen aus dem Korb. Und er täuschte sich nicht. Es bis sich an seiner Hand fest, worauf alle das jüngste Familienmitglied zu dem Korb jagten. Hans schrie zwar entsetzt, doch glückte es ihm schließlich, alle Meerschweinchen, die sich wie rasend wehrten, ins Kanapee zu stopfen.

Wilhelm Busch

Zu seinem 25. Todestage

„Ja, Wilhelm Busch ist ein Weiser gewesen — ein Mann, der fern vom Lärm und Getriebe der Städte in ländlicher Einsamkeit sein Leben spann, die Dinge, die um ihn waren, mit beschaulicher Ruhe besah und in ihnen immer wieder das Walten des Schöpfers erkannte. Denn in seinem tiefsten Innern war Busch ein frommer Mensch...“

In diesem Stil bemüht sich die Welt der bürgerlichen Ideologen, das Werk Wilhelm Buschs zum Gedächtnis seines 25. Todes-



tages umzufächeln. Aus dem geistreichen, unerbittlichen Spötter, aus dem gesellschaftskritischen Meister des Zeichenstiftes soll ein humorvoller, etwas sarkastischer Spießer gemacht werden.

Wilhelm Busch hatte die ganze Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft, hatte das wahre Gesicht der Kirchen erkannt, aber er sah keinen Ausweg aus dieser Welt der Unehrlichkeit, der Unterdrückung, der kleintätigen Spießbürgerlichkeit. Dieses Gefühl der Ausweglosigkeit gibt den Grundton für Zeichnungen und Gedichte Wilhelm Buschs. Wenn ihm auch die gesellschaftliche Lösung der Einzelkonflikte fern lag, so sind im einzelnen seine Bilderbogen und Knäpplerverse an sätzender Schärfe, an bis zu körperlicher Schmerzhaftigkeit gesteigerter Kritik gar nicht zu überbieten.

Es ist lustig, daß man ausgerechnet Wilhelm Busch zu einem „innerlich frommen“ Menschen machen will. Denselben Wilhelm Busch, der mit boshafter Schürfe in seinem „Piluzius“ die katholische Kirche, in seiner „Johsiade“ die Gottesgelahrtheit, in seiner „Frommen Helene“ die Gläubigkeit, in seinem „Antonius von Padua“ die Heiligengeschichten bis zur Unsterblichkeit lächerlich gemacht hat. Nur einige Zeilen des „frommen Wilhelm Busch“ seien aus der Fülle seiner Gedichte zitiert:

Der heilige Antonius, so wird berichtet, hat endlich ganz auf die Welt verzichtet; ist tief, tief hinten im Wald gesessen, hat Tau getrunken und Moos gesessen, und sitzt und sitzt an diesem Ort und betet, bis er schier verdorrt und ihm zuletzt das wilde Kraut

aus Nase und aus Ohren schaut

Im Waldschweigen kam daher geschritten, das wohnt er einst an der Stelle, im Brunnloch auf dem rein und hell. Und wühlt mit Schrauben und mit Schraubenziehern dazu hervor ein Häßlein Trüffel. Der Heilige Antonius, voll Preis und Dank, setzte sich nieder und aß und trank und sprach geduldet: „Du gutes Schwein, du solst nun ewig bei mir sein!“ So lobten die zwei in Einigkeit, hinstanden auf Feldern noch lange Zeit, und starben endlich und starben zugleich und lobten zusammen vom Himmelsreich. „Au, weh, geschorn! Ein Schwein, ein Schwein!“

So loben die Juden an zu schreien, und auch die Türken können in Selaten und wollten sich gegen das Schwein verwehren.

Doch sieh! Aus des Himmels Lo, tritt unsere liebe Frau hervor, „Willkommen! Gehet ein in Frieden! Hier wird kein Freund vom Freund geschieden!“

es kommt so manches Schaf herbei, warum nicht auch ein braves Schwein! Da grunzte das Schwein, die Englein sangen; so sind beide hineingegangen.

Die bürgerliche Gesellschaft hat Wilhelm Buschs Werke entweder zum blöden Stammtischwitz, zur Hauspostille für „goldigen Humor“ zu verzerrten versucht, oder sie verbannten den unheimlichen Kritiker in die Kinderstube. Buschs treffendes Urteil in den kleinen Dingen des bürgerlichen Lebens, sein offener Kampf gegen die Kirche, gegen den religiösen Aberglauben überhaupt, machen ihn zum Bundesgenossen des Proletariats.

Aus aller Welt

Explosionsunglück auf Fischdampfer

Lissabon, 9. Januar.

WTB. An Bord eines portugiesischen Fischdampfers explodierte der Kessel von Kap Espichel ein Kessel. Von der 60 Mann starken Besatzung wurde einer getötet und 13 verletzt. Der Fischdampfer wurde nach Lissabon abgeschleppt. Fünf der Verletzten mußten ins Krankenhaus überführt werden.

Griechischer Dampfer in Seenot

Paris, 9. Januar.

WTB. Die Funkstation Marseille hat ein Notsignal des griechischen Dampfers „Stratia“ aufgefangen, der vier Meilen von Kap Finistère um sofortige Hilfe gebeten hat.

Paris, 9. Januar.

Nach einem Funkspruch aus Marseille hat der dänische Dampfer Virginia die gesamte 27 Mann starke Besatzung des griechischen Dampfers Stratia, der in der Nähe von Kap Finistère in Seenot geraten war, übernommen. Der deutsche Dampfer Max Behrendt, der ebenfalls der Stratia, die inzwischen gesunken war, entgegengefahren war, hat die gerettete Mannschaft an Bord genommen.

Auf Grund gelaufen

Stockholm, 9. Januar.

Der deutsche Dampfer „Hedderheim“, der mit einer Ladung von 5000 Tonnen Holzmasse aus Västervik unterwegs ist, lief in der Nähe der nordschwedischen Stadt Sundsvall auf Grund. Der Dampfer konnte sich wieder flott machen, doch stellte sich heraus, daß er leck geworden war, weshalb der Kapitän ihn wieder auf Grund setzen mußte. Nachdem dann das Leck provisorisch gedichtet war, lief die „Hedderheim“ in Sundsvall ein, wo man jetzt etwa 1000 Tonnen Masse gelöscht hat.



Alle Rechte, insbesondere die der Uebersetzung und des Nachdrucks, vorbehalten. Copyright 1932 by Verlag für Literatur und Politik, Wien VIII.

„Es beginnt wieder, Galja. Im Dorf geht es drunter und drüber. Wir haben diesen Düngerhaufen aufgestöbert. Das Dorf hat sich gespalten. Jetzt beginnt der Kampf zwischen den Bauern auf Leben und Tod. Ja nun! Das ist herrlich! Hol sie der Teufel! Ich hab das Gefühl, als wäre ich mobilisiert. Das Blut siedet und das Herz klopft wie eine Trommel.“

Ich erzählte ihm das Gespräch mit Matrososha, und Wjetrow überraschte mich. Er geriet nicht in Unruhe, er zuckte nicht zusammen, er verschloß sich nicht den Vorahnungen. Er schien auf einmal zu wachsen, sich zu festigen, er reckte sich hoch, und sein under Rücken wurde kerzengrad. Im grünen Dämmerlicht der Schneenacht glich er einem jungen Burschen, der mit dem rebellierenden Spiel seines Blutes nicht fertig wird. Mit festen, energischen Schritten lief er mir ungeduldig voraus und schrie mir lachend zu: „Nun? Nun?“

Plötzlich packte er mich und wirbelte mich mit schwindelnder Schnelligkeit im Kreis herum. Was ist mit ihm geschehen? Er schäumte vor Begeisterung, und Freude bezauberte ihn. Er lachte, schrie und wachte vor Frost, vor Gesundheit, in einer mir ganz verständlichen Rebellion.

„Schön ist's, hol's der Teufel! Ja nun, Galjuschal... Wir eröffnen unsere Kriegsfront... fein ist das!... (Er brüllte sogar vor Vergnügen.) Verstehst du es? Fühlst du es? Ich bin doch frei, frei, wie niemals im Leben! So fühle ich mich nur in der Partisanenzeit und in der Armees. Galjuschal! Wir kämpfen,

hol's der Teufel... ja, nun? Wir werden's schon regulieren.“

Von diesem begeisterten Schreien, und weil er mich mit seiner Kraft gereizt hatte, und von dem festen, trüb nächtlichen Frost, der kräftig unter unseren Füßen knirschte, bekam ich plötzlich Lust, mit ihm zu kämpfen, ihn zu stoßen, mit ihm herumzuwirbeln.

„Wjetrow! Kampf bis zum letzten Blutstropfen!“

Und in dem Ansturm, der mich mitriß wie ein Wirbelwind, hob ich die Arme hoch und schrie aus voller Brust:

„Leben, Wjetrow! Kampf! Was braucht man sonst...“

In dieser Aufwallung war weder Spiel noch Pose; das war ein Schrei aus tiefster Seele. In diesem Augenblick wäre ich voller Freude zum Tod, zu jeder Heldentat bereit gewesen. Ich fühlte weder Angst noch Unruhe. Wjetrow war neben mir, ich hörte seinen Atem, ich spürte seine Freude und Kraft.

Rückwärts dröhnten die Stimmen der Genossen, knirschte und sang der Schnee unter ihren Füßen und explodierte lautes Lachen. Sie versuchten ein Lied zu singen, die Stimmen der Männer und Frauen flogen einig und fröhlich im lächelnden Klang in die Höhe, festigten sich, verflochten sich, stiegen wie eine Rakete immer höher und rissen plötzlich ab, lösten sich in lautem Lachen auf.

Plötzlich packte Wjetrow mich unter dem Arm und seufzte:

„Ach, Galja! Ja, nun? Die Hauptsache ist, so rasch wie möglich das Kraftwerk in Schwung zu bringen. Das brauchen wir jetzt dringend. In dem Augenblick, wo unsere Kommune aufleuchtet, hol's der Teufel, werden wir auch diese dunklen Kräfte hier blinden, das ist momentan unsere wichtigste Vernichtungsbatterie...“

„Wird's bald geschehen, Andrej Semjonowitsch? Es dauert viel zu lange bei euch.“

„Galjuschal! Wir schaffen's! Unbedingt! Ich hab die Schwierigkeiten nicht mit in Rechnung gezogen... Ich dachte, wir lassen das Kraftwerk zum neuen Jahr laufen. Jetzt verschiebt sich die Sache bis zum Frühling. Gelingt es Galjaka nicht, uns zu retten und die übrigen

Maschinen zu schicken, dann fahre ich selbst hin. Dann fahre ich nach Moskau.“

Von dieser Nacht an wurden ständig bewaffnete Patrouillen an die Grenzen der Kommune geschickt.

Luschas Gedicht

Die Mondnächte im Januar waren außergewöhnlich durchsichtig, sie glänzten ruhig im grünlichen Schnee. Sie knirschten wie Zucker und raschelten mit den Sternen. Der Schnee leuchtete von innen heraus und explodierte in regenbogenfarbigen Funken. Diese Funkenbündel flatterten in der Luft und flogen dem Mond entgegen. Auf den Fensterscheiben meines Zimmerchens glitzerten perlmutterne, seltsame Pflanzen von noch nie gesehenen Formen; federgleiche Blätter in sich wiederholenden Zeichnungen und schlanke Stengel und Fischschuppen in unerwarteten Verzweigungen und Verästelungen. Ich liebe diese wundersamen Märchen, diese Lieder des Winters sehr.

Ich war gerade in mein Zimmer gekommen und hatte die Lampe angezündet. Ich stand vor dem Fenster und betrachtete wie verzaubert die Perlmutterwelt auf den Fensterscheiben. Drei Sitzungen hatte ich hinter mir: die der Organisatoren für die Kollektivierung des Nachbardorfes, die der Stoßbrigaden für die Dörfer und die der Kulturkommission. Müdigkeit und angenehme Faulheit durchströmten den ganzen Körper.

„Galtschka, ich komm für einen Augenblick, mein Liebes...“

Luscha kam unhörbar wie eine Katze in mein Zimmer und umflaute weich meinen Hals. In dem grünlichen Flimmern des mondbeschieneenen Schnees erschien sie mir seltsam leicht, und schimmernd durchsichtig wie ein Gespenst.

Ihr Gesicht glühte, aber ihre Hände waren kalt und unruhig. Sie war weich und biegsam, und ihre Brüste und ihr Leib schienen sich in mich einzusaugen. Ihr Herz klopfte stürmisch; es klopfte in mich hinein, und ich hörte jeden Schlag.

„Was ist geschehen, Luscha? Warum bist du so aufgeregt?“

Sie seufzte tief auf, bebend prallte sie von

mir zurück, bebend und leicht wie ein Gespenst und lachte ein glückliches Trillerlachen. „Komm, Galjuschka, gehen wir in den Schnee... ich kann nicht... gehen wir, Liebste...“

Wir knirschten über den Schnee und ertranken in dem Wirbel der Funken. Rund um den Mond dunkelte in breitem Kreis der reine Himmel, gespannt von regenbogenfarbigem Nebel. Hoch über dem schneeschillernden Gebirge stand der dreisternige Stab des Orion in seiner ganzen Schönheit. Der Frost klingelte und stach wie mit Nadeln, und man bekam davon Lust, zu lachen. Es war sehr still und überall war Reif zu spüren. Ueppiger Schnee bedeckte die ganze Erde und unsere Gebäude schmiegen sich fröstelnd in sie. Und überall von der grünen Weisse der Erde bis zum Himmel schwamm und flimmerte die großartige, gewaltige Musik der Mond- und Sternenstrahlen. In solchen Nächten fühle ich mich ganz anders als am Tage; ich spüre in mir ein unfassbares Zittern und eine Erregung, die am Tage erlöschet und schmilzt wie die Sterne.

Luscha seufzte auf und preßte sich wieder an meine Schulter.

„Wie schön es ist... Warum es wohl so schön ist... Ich kann's nicht sagen... Die ganze Nacht könnte ich hierbleiben und all das bewundern... Nur so fliegen möcht ich...“

Ja, ich fühlte mit Luscha; ich wußte, was sie in diesen Augenblicken erfüllte und empfand auch ohne ihre Worte die ganze Tiefe ihrer Seufzer.

Sie war unbeschreiblich glücklich. „Weißt du Luscha, ich habe es erwartet...“

„Galtschka, Liebste, wenn du's nur wüßtest!... Wenn du nur in meine Seele blicken könntest!... Ich fürchte mich, Galtschka, ich weiß nicht, was noch kommt... Ich weiß nicht, wie ich Guljaka begegnen werde? Was wird mit ihm geschehen, mit dem Armen? Aber jetzt, Galtschka, jetzt kann ich an nichts mehr denken... Ich bin eine ganz andere. Die frühere Luscha ist nicht mehr da! Mein vergangenes Leben blühte und ist abgeblüht... es ist, als sei ich neu geboren, als sei ich ein Mädchen... eine Braut.“

(Fortsetzung folgt.)

Leo Trotzki:

„Sowjetwirtschaft in Gefahr“

Vorbemerkung. Im Nachstehenden bringen wir eine Besprechung der Trotzki-Broschüre „Sowjetwirtschaft in Gefahr“ von unserem RK-Mitarbeiter Trotzki, der viele Jahre lang mit an der Spitze der sowjetrussischen Wirtschaft stand, ist, wie bekannt, zur heutigen Führung in der Sowjetunion unter Stalin sehr kritisch eingestellt. Wir sehen aber, im Gegensatz zur Führung der KP in Rußland und in den übrigen Ländern, Trotzki noch wie vor als einen hervorragenden Revolutionär an. Obwohl wir längst nicht in allen Fragen mit Trotzki einer Meinung sind, glauben wir, daß Trotzki nur das Beste für die Sowjetunion will, selbst auch dann, wenn er in seinem Urteil da und dort irren mag. Wir halten ihn daher für besonders prädestiniert, die gewaltige Aufbauarbeit in der USSR vom kritischen Standpunkte zu beleuchten. Er ist fraglos einer der besten Kenner der sowjetrussischen Verhältnisse.

Eine Kritik von revolutionärer Seite ist aber der Sowjetunion nicht dienlich, während die in der KPD-Presse geübte Nuschelerei, die Methode, alle kritischen Stimmen zu unterdrücken, ja selbst die in der offiziellen Sowjetpresse geübte Kritik planmäßig zu verschweigen, zur schwersten Schädigung der Sowjetunion ausschlagen muß.

Durch die Wiedergabe von revolutionär-kritischen Stimmen wollen wir selbstverständlich die gigantische Aufbauarbeit, die in Rußland während des jetzt abgelaufenen Fünfjahresplanes und wie man nie vergessen soll — auch in der Zeit vor dem geleistet wurde, nicht verkleinern. Wir haben in den Spalten der „SAZ“ die gewaltigen Erfolge, die in den fünfzehn Jahren Sowjetunion, ganz besonders in den letzten Jahren, auf allen Gebieten erzielt wurden, bei jeder Gelegenheit dargestellt. Aber es wäre falsch, nicht auch die großen Schwierigkeiten und die vermeidbaren Fehler und Mängel sowohl in der KPSU, wie auf dem Gebiet der Planwirtschaft zu sehen und festzustellen. Hier auf bestehende und drohende Gefahren hinzuweisen und Wege für besseres Arbeiten in der Zukunft zu zeigen, ist offenbar Zweck und Ziel der kritischen Stellungnahme Trotzki's, dem wir selbstverständlich die Verantwortung für das von ihm Dargelegte selbst überlassen müssen. Die Redaktion der „SAZ“.

I.

RK. Im Verlag der „linken Opposition“ ist eine Broschüre von Trotzki erschienen, die sich mit der Sowjetwirtschaft und den Ergebnissen des ersten Fünfjahresplanes befaßt. Der kommunistischen Partypressen, die sich nie Mühe gibt, den westeuropäischen Arbeitern die Schwierigkeiten auseinanderzusetzen, auf die der sozialistische Aufbau in der Sowjetunion stößt, sondern sich darauf beschränkt, die heute dort herrschenden Zustände bereits als paradiesisch zu schildern, wird die neue Broschüre Trotzki's ein willkommenes Anlaß sein, diesen — wie das oft geschieht — als „Agenten der Bourgeoisie“ und „Feind der Sowjetunion“ zu bezeichnen. Wir dagegen sind der festen Überzeugung, daß Trotzki, mag er auch in verschiedenen Fragen eine irrtümliche Meinung haben, das Beste für den Sowjetstaat will, den er mitgeschaffen hat und den er als den seinen betrachtet; daß es kein leeres Wort ist, wenn er im Vorwort zu seiner Broschüre von den Arbeitern der ganzen Welt verlangt

diesen Staat mit Zähnen und Klauen zu verteidigen.

Nach dem VI. Weltkongreß 1928 — gleichzeitig mit dem Einsetzen des ultralinken Kurses in allen Parteien der Kommunistischen Internationale — begann auch in der Sowjetunion ein neuer Kurs, auf Grund dessen innerhalb weniger Jahre die klassenlose sozialistische Gesellschaft geschaffen werden sollte. Schon damals wurden Stimmen der Kritik laut, vor allem war es die sogenannte rechte Opposition (Rykowski, Tomski, Bucharin), die ernste Einwände gegen dieses — den objektiven Verhältnissen nicht entsprechende — beschleunigte Tempo der Industrialisierung und Kollektivisierung erhob. Durch Stalins geschickte Regie besiegt, verstummte die Opposition sehr bald. Die heutige sowjetrussische Wirklichkeit aber, die verschiedenen Rückzüge, die bereits gemacht werden mußten und die Konzessionen, zu denen man noch weiterhin gezwungen ist, zeigen, daß die Argumente der damaligen Opposition stichhaltig gewesen sind, daß der sozialistische Aufbau tatsächlich auf die Hindernisse gestoßen ist, die Rykowski, Bucharin, Tomski einerseits und andererseits auch Trotzki und Rakowski vorausgesehen hatten.

Die Kritik Trotzki's

In seiner Broschüre, in der er den Nachweis führt, daß, obwohl Ungeheures geleistet wurde, von einer Erfüllung des Fünfjahresplanes keine Rede sein kann, stützt sich Trotzki ausschließlich auf das Material, das die sowjetrussische Presse selber liefert. Er führt Zahlen aus der „Pravda“ und aus den Zeitungen „Für die Industrialisierung“ und „Ökonomitscheskaja Sibir“ an und weist nach, daß man in allen wichtigsten Produktionszweigen — in der Erzeugung von Kohle, Gußeisen, Stahl, Kupfer, auf dem Gebiet der Elektrifizierung usw. — weit hinter den im Plan vorgesehenen Zahlen zurückgeblieben ist.

Wichtiger aber, als diese quantitativen Ergebnisse sind die qualitativen Mängel, auf die die Zeitungen selber immer wieder hinweisen. Die „Pravda“ z. B. gibt zu, daß es in der Schwerindustrie „um die qualitativen Indizes ganz schlecht steht“, daß

„der Anschluss den hochwertigen Stahl aufweist“ usw. Als besonders bezeichnend hebt Trotzki hervor, daß die Herstellungskosten einer Tonne Gußeisen im Jahre 1931 35 Rubel betragen, in der ersten Hälfte des Jahres 1932 aber 60 Rubel! Die verarbeitende Industrie, die im Jahre 1931 weit hinter den Planzahlen zurückgeblieben war, holte in der ersten Hälfte des laufenden Jahres etwas auf, nur im 3. Quartal sogar hinter den vorjährigen Zahlen zurückzubleiben.

Besonders schlimm steht es mit der Lebensmittelindustrie, die in der Erfüllung des Planes den letzten Platz einnimmt. Der Mangel an Viehfutter hat zur Folge, daß z. B. der Pferdebestand der metallurgischen Betriebe des Urals, die zur Anbahnung des Holzmaterials einen eigenen Pferdepark besaßen, von 27000 im Februar 1932 auf 11000 im Juli und auf 8000 im September gesunken ist. Die neue Stalingrader Traktorenfabrik weist einen Ausfall in der Produktion auf, der mitunter 35 Prozent erreicht. In anderen Fabriken betragen die Selbstkosten des Zweifache des im Plan vorgesehenen usw. Die Ford nach der Quantität besitzende Qualität was sich im späteren Stadium wiederum auf die Quantität auswirkt.

Trotzki weist weiter nach, wie die Unzulänglichkeit des Innenmarktes der Sowjetwirtschaft zwingen muß, sich an den Außenmarkt zu wenden, wie oft eine eingeschaltete Ware, die einen Tscherwoniz kostet, der einheimischen Produktion über einen toten Punkt hinweghelfen und ihr damit Hunderte und Tausende Tscherwoniz zuführen kann. Die Verbindung mit der Weltwirtschaft, sagt Trotzki, ist für die Sowjetwirtschaft eine Notwendigkeit, und er wendet sich gegen das Programm einer „unabhängigen“, sich selbst genügenden Sowjetwirtschaft, das er reaktionär-utopisch nennt. „Die Autarkie

ist das Ideal Hitlers, nicht das von Marx und Lenin“.

Trotzki zur Lage der Arbeiter

Auf die Lage der Arbeiter eingehend, führt Trotzki wiederum eine Anzahl Zitate aus der sowjetrussischen Presse an, in denen das Sinken der Produktivität, die ungeheure Fluktuation der Arbeiter, das Nachlassen der Arbeitsdisziplin in erster Linie auf die ganz schlechte Versorgung der Arbeiter mit Lebensmitteln und mit Gegenständen des täglichen Bedarfs zurückgeführt werden. Während die Bürokratie zuerst gegen den Arbeiter Anklage erhebt, nennen jetzt die Zeitungen immer häufiger die wahre Ursache des Übels: die unzureichend schlechten Existenzbedingungen der Arbeiter. Das schlechte Essen und die Ermüdung der Neuen machen den Arbeiter teilnahmslos gegen seine Umgebung, er vernachlässigt die ihm anvertrauten Maschinen, und so kommt es, daß die „Pravda“ schreiben kann: „Versucht nur einen Hochöfen oder Mattmolen zu finden, der nicht von Schmutz strotzt!“

Wir glauben, daß Trotzki die Dinge etwas zu einseitig betrachtet, wenn er die Hauptschuld für diese Zustände der Stalin-Bürokratie zuschreibt, die überheblich ist und keine Kritik oder Initiative von unten zuläßt. Wir wissen, daß die Bürokratie ihr gerüttelt Maß Schuld trägt, glauben aber, daß die Ursachen in erster Linie in dem Umstand zu suchen sind, daß man sich Aufgeben gestellt hat, deren Lösung in der vorgesehenen Zeit von vornherein unmöglich war, daß schon der Plan fehlerhaft war, der von den Arbeitern eine qualifizierte Arbeit in einem Umfang erforderte, der ihre Kräfte weit überstieg. (Schluß folgt.)

„Notwerk“ für eine halbe Million Jugendlicher

Rede des Reichsarbeitsministers — Unbegründeter Optimismus

CNB. In einer Rede im westfälischen Wirtschaftsbund über das Jugendnotwerk und den freiwilligen Arbeitsdienst zeichnete der Reichsarbeitsminister einleitend in knappen Strichen die allgemeine Lage auf dem Arbeitsmarkt. Der Minister betonte, daß wirkliche Hilfe gegen die Arbeitslosigkeit nur aus der natürlichen Gesundung der Gesamtwirtschaft kommen könne, und wies darauf hin, daß sich jetzt deutliche Zeichen eines Abschlusses der

den der beruflichen Fortbildung, die übrigen sportlicher und geistiger Bildung gewidmet sein sollen. Die für diesen Winter vom Reich bereitgestellten Mittel genügen, um 500 000 junge Leute in der gedachten Weise laufend zu unterstützen.

Kohlenarbeiterstreik

Prefburg, 8. Januar.

WTB. In den staatlichen Kohlengruben in Handlova in der Slowakei brach infolge einer beabsichtigten Lohnreduzierung ein Streik aus, dessen Führung in kommunistischen Händen liegt. 2100 Arbeiter sind am Streik beteiligt.

Achtung! Hamburg!

Anna Siemsen

spricht am Freitag, den 13. Januar, in Eilbeckers Bürgersälen. Gäste können Einladungen bei allen SAP-Funktionären haben.

Deflation mehrten. An diesem Gesamtbilde ändere auch das unvermeidliche Anwachsen der Arbeitslosenzahl während des Winters nichts. Man dürfe hoffen, daß das Jahr 1933 endlich den ersehnten Aufstieg bringen werde. Aber dieser Aufstieg werde nur Schritt für Schritt errungen werden, und seine Mühseligkeit zwinge dazu, nichts unversucht zu lassen, um die seelische, moralische und wirtschaftliche Not der Jugend zu mildern, wozu, wie der Redner mit Nachdruck betonte, der freiwillige Arbeitsdienst in erster Linie geeignet sei.

Die Reichsregierung, erklärte der Minister weiter, sei von der Notwendigkeit zu sie deln überzeugt, und geeignete Arbeitsdienstwillige würden auch die gebührende Berücksichtigung finden. Siedlungsmöglichkeiten werden aber nur im begrenzten Umfange Hilfe schaffen können. Dagegen sei das Bestreben der Arbeitsdienstwilligen besonders beachtenswert, die Kameradschaft auch nach Beendigung des Arbeitsdienstes in der Form der Selbsthilfe und der Kameradschaftshilfe fortzusetzen.

Aus dem Gedanken der Selbsthilfe sei das Notwerk der deutschen Jugend entstanden, zu dem der Reichspräsident und die Reichsregierung auferufen haben. Das Notwerk solle die öffentliche und die freie Hilfsarbeit für die arbeitslose Jugend zusammenfassen und durch Reichsmittel fördern. Zuschüsse dieser Art seien an die Voraussetzung geknüpft, daß junge Arbeitslose außer zu gemeinsamer Mahlzeit durchschnittlich mindestens vier Stunden am Tage zusammengehalten werden wovon zwei Stun-

Soz. Studenten-Verband, Berlin

Im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der KPD“ spricht am Freitag, dem 13. Januar, im Johanniscafé, Johannisstraße 22:

August Thalheimer: „Die Vorkriegslinker“ Beginn 20 Uhr. Januarnummer der „Linken Front“ wird an die Mitglieder bei dieser Veranstaltung ausgegeben.

„Umbau-Sozialisten“

Der eine für, der andere gegen Tolerierung — aber beide einig!

Plauen. In einer Versammlung für erwerbslose Textilarbeiter im Gewerkschaftshaus am Mittwoch sprach der Gewerkschaftsangehörte Müller-Mittweide über seine Ansicht über die Wirtschaftskrise. Das einzige Resultat seiner Ausführungen war: die Spaltung und Uneinigkeit ist an allem schuld, organisiert euch und wir haben den Sozialismus. Vorschläge zur praktischen Arbeit waren: Anführungsversuche zum Staatskapitalismus, Verstaatlichung der Banken usw., Bildung „sozialistischer Zellen“ im Wirtschaftskörper. Wie es solchen „sozialistischen Zellen“ im Wirtschaftsleben des Kapitalismus geht, sehen wir eigentlich an den krisengeschüttelten Konsumgenossenschaften zur Genüge. Für die SAP-Gewerkschaftler sprach Genosse Weber, der aufzeigte, daß der Sozialismus nicht mit winzigen Zellen im Kapitalismus herauskonstruiert werden wird, sondern erst zur Geltung kommen kann, wenn die Arbeiter die politische Macht in die Hand nehmen. Der Sozialismus kann nicht mit wirtschaftlichen Versuchsmanövern zusammen organisiert werden, seine Voraussetzung ist die Machtorgreifung des Proletariats auf politischem Gebiet in einer revolutionären Umwälzung. Erst nach der politischen Umwälzung wird Zeit und Möglichkeit zum Umbau und Aufbau sozialistischer Wirtschaft sein.

Die Erkenntnis von der Verderblichkeit der Tolerierungspolitik wird nun auch schon von Gewerkschaftlern offen ausgesprochen; so erlaubte sich der Referent Müller die Erklärung, daß er die Tolerierungspolitik für verwerflich halte. ... Kämpfer, der Plauerer Textilverbandsangehörte, behauptet stamm das Gegenteil. Zum Glück reden sie aber beide von Einigkeit (ein merkwürdiges Bild bei angeblich entgegengesetzten politischen Auffassungen!) und da man innerhalb der Eisernen Front auf politischem Gebiet nichts zu wissen braucht, da dies alles „Klugschneiderei“ ist, wie ein SPD-Vertreter merkwürdigerweise feststellte, bekamen also beide entgegengesetzte Gewerkschaftsauffassungen ihren — wenn auch spärlichen — Beifall.

Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz

Genf, 9. Januar.

WTB. Die Beratungen der Sachverständigenkommission für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz haben heute begonnen. Die Konferenz wurde mit einem einleitenden Exposé des Kommissionsvorsitzenden Trip (Holland) eröffnet. Einer der amerikanischen Vertreter betonte, daß auch die Wirtschaftsfragen mit politischem Einschlag in den jetzigen Kommissionsverhandlungen zur Aussprache gebracht werden sollen. Es heißt jedoch, daß die eigentliche Kriegsschuldfrage nicht zur Kompetenz der Kommission gehöre. Die Kommission wird zunächst eine allgemeine Aussprache führen und sich dann in Unterausschüsse für die Wirtschaftsfragen und Finanzfragen unterteilen.

Pommern-Rundschau

Der Burgfrieden ist vorläufig beendet und die Parteien beginnen sich zu regen. Besonders reg ist die KPD geworden und in fast allen Orten finden Demonstrationen statt. Aber den großen Zulauf der Massen, wie er erwartet worden ist, haben die Veranstaltungen nicht gefunden.

Der Präsident des Landesarbeitsamtes Pommern hat mit Wirkung vom 1. Januar 1933 in sämtlichen Gemeinden mit bis zu 10 000 Einwohnern die Angehörigen der folgenden Berufsgruppen zur Krisenunterstützung zugelassen: Chemische Industrie, Papiererzeugung und -verarbeitung, Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe, Arbeiter für den Betrieb der Reichspost, Reichsbahn und von Privat- und Nebenbahnen, ungelernete Arbeiter, die mindestens ein halbes Jahr in einer dieser Berufsgruppen beschäftigt waren, und Angestellte für Gast- und Schankwirtschaft und höhere Angestellte.

Ein junger Kolberger Sattler, der eine sehr lange Arbeitslosigkeit hinter sich hatte, glaubte eine bessere Heimat vorzufinden, wenn er einige Jahre auf Walze gehen würde. Daher entschloß er sich mit seinem Freunde eine gemeinsame Wasserwanderung mit seinem 5,5 Meter langen Faltboot nach Kairo zu unternehmen. Die Reise führte beide von Kolberg, die Donau abwärts, in das Schwarze Meer, durch die Dardanellen, Kleinasien und Palästina entlang bis nach Kairo. Es gelang beiden ohne Geld nach einer siebenmonatlichen abenteuerlichen Fahrt ihr Ziel zu erreichen. Nun wollten sie nach einhalb-jähriger Abwesenheit in die Heimat zurückkehren und glaubten bessere Verhältnisse in Deutschland vorzufinden. Aber der junge, hoffnungsvolle Sattler erkrankte an Typhus und verstarb in Kairo. So wurde auch er ein Opfer der Wirtschaftskrise, weil ihm seine engere Heimat keine Existenzmöglichkeit mehr geben konnte. Der Kapitalismus muß niedergelungen werden, wenn die Proleten wieder existenzberechtigt werden wollen.

Das rote Ueckermünde sucht einen neuen Bürgermeister. 140 Anwärter haben sich bisher gemeldet. Die Wahl wird mit größter Spannung erwartet.

Der bisherige Landrat des Kreises Franz-

burg-Barth, Broese, welcher nach dem 20. Juli aus der SPD austrat, um seine Stellung zu retten, dann aber trotzdem entfernt worden ist, hat wieder Gnade bei der Bracht-Schleicher-Regierung gefunden und wird nach Merseburg berufen als Regierungsrat. Man erkennt hier ganz deutlich, daß die Noskes und Zörgiebls immer wieder recht brauchbar sind.

Die „Greifswalder Volkszeitung“, ein SPD-Organ, beginnt in der ersten Nummer des Jahres wieder mit der Kommunistenhetze indem sie Bilder von Wohltätigkeitsfesten veröffentlicht, wo sich der Berliner Sowjetbotschafter in Gesellschaft der Bracht, Neurath, Sahm usw. befindet. „So fressen und saufen sie“ ist die Parole. Aber gerade die SPD-Presse sollte in dieser Beziehung schweigen, denn die „großen Staatsmänner“ haben sich doch recht oft in dieser Beziehung gegenüber den notleidenden Proleten vergangen und haben nie daran gedacht, diesen Prassereien fern zu bleiben. Sie waren immer dabei, wenn es galt, sich in dieser Beziehung dem „Volke“ zu zeigen. Nur der entschlossene Wille der Proleten kann für immer mit diesem unmöglichen Spuk aufräumen.

Der „religiöse Sozialist“ Schulz Völk ergrimmen wird nun nicht ins Schlesierland kommen, sondern doch in Pommern bleiben. Seine Versetzung nach Calau ist ungeändert und er geht nach Dramburg in Hinterpommern. Die dortigen Proleten werden sein zukünftiges Wirken in „Sozialismus“ (II) bald zu spüren bekommen.

Die vorpommersche SPD steht vor grundsätzlichen Auseinandersetzungen. Die Unterbezirkskonferenz wirft bereits ihre Schatten voraus. Hier sollen die „Neuen Wege der Parteipolitik“, wie sie vom Landtagsabgeordneten Kirchmann-Stralsund und der örtlichen Gruppe gefordert werden, einer Beschlußfassung für den Unterbezirk unterliegen. Die bestehenden Spannungen zeigen sich schon dadurch, daß ein eventuelles Korreferat des Bezirksvorstandes in Stettin erwartet wird. Es ist aber trotzdem als ausgeschlossen zu betrachten, daß eine wirkliche Kursänderung eintritt, denn der diktatorische Parteiapparat wird doch Sieger sein. Sander.